Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

22. Jahrgang. 19. Juni 1901. No. 25.

Aus Mennonitischen Kreisen

Bekanntmachung

des Gnadenfelder Gebietsältesten, Kreis Berdjansk, Gouvernement Taurien, Südrußland.

Gemäß notariellem Testament des in der Stadt Berdjansk verstorbenen Ansiedlers des Dorfes Gnadenfeld, Heinrich Heinrichs Sohn Voth vom 14|26 August 1900, bestätigt am 15|28 Februar 1901, vom Kreisgericht zu Taganrog, fordere ich hiemit die Erben des Testators Heinrich Voth, nämlich die Kinder der verstorbenen Geschwister desselben: Friedrich Heinrichs Sohn Voth und Elisabeth Heinrichs Tochter Görz geborene Voth auf, im Laufe von drei Jahren vom Tage der ersten Publikation im „Regierungsanzeiger", in der „Taurischen Gouvernements-Zeitung" und in der amerikanischen Zeitung „Mennonitische Rundschau" mit den nötigen Dokumenten in der Gnadenfelder-Gebietsverwaltung, behufs Empfangnahme der Erbschaft zu erscheinen, wobei ich bemerke, daß nach Verfluß der bezeichneten Frist ich verpflichtet bin, den Nachlaß, bestehend in Geld, unter den Erben zu verteilen, welche zu diesem Termin erschienen und ihren oben näherbestimmten Verwandtschaftsgrad nachgewiesen haben. Meine Adresse ist: Post Halbstadt, Gouv. Taurien, Südrußland, an den Gnadenfelder Gebietsältesten.

Gebietsältester: G. Dürksen.
Schriftführer: Joh. Kludt.

NOTICE.

The District Elder of Gnadenfeld, Berdjansk County, Gouv. Taurien, S. Russia, wishes to announce that:

According to the last will of the late Heinrich Voth, son of Heinrich Voth, settler of the village of Gnadenfeld, dated Aug. 14|26, 1900, and approved February 15|28, 1901, the heirs of the testator, i. e. the children of the deceased's deceased brother, Fredrich Voth, son of Heinrich Voth, and Sister Elizabeth Goerz,—nee Voth, daughter of Heinrich Voth, are herewith notified to appear at the Court House of Gnadenfeld, within three years from the date of the publication of this notice in the Russian papers, "Government Advertiser" and "Taurida Gazette," and the American paper, "Die Mennonitische Rundschau," properly provided with the necessary documents to receive their legacy. In case of the failure of the above named heirs to appear within the time stated, viz. three years after the publication of this notice, I shall be compelled to distribute the aforementioned legacy among such heirs as have appeared in my office and have proven their relationship to the deceased.

My address is: To the District Elder of the District of Gnadenfeld, Post Halbstadt, Gouv. Taurien, S. Russia.

Signed, G. DUERKSEN, District Elder.
JOH. KULDT, Sec'y.

Zu dem Aufsatz des Pred. T. Dirks in No. 17 der „Rundschau".

Dirks schreibt in diesem sehr beherzigenswerten Aufsatz unter anderm: „Wie soll aber eine Versöhnung und Uebereinkommen stattfinden, wo jeder glaubt er sei im Recht, habe Gottes Wort für sich und dürfe also keinen Schritt nachgeben?" In Bezug auf die vorgeschlagene Konferenz sagt er, daß die Vertreter aller Gemeinden das Recht haben müssen, ihre Ansichten ungestört zu begründen; weiter die Punkte, über die man sich nicht einigen könne, zusammenstellen und unter das Licht des Wortes Gottes zu bringen. Danach müßte doch eine Einigung zur Ehre des Herrn zustande kommen. Ich verstehe, daß damit eine Vereinigung zu einer einheitlichen Lehre aller Gemeinden, die Aufrichtung bezw. Wiederherstellung einer mennonitischen Lehrgemeinschaft gemeint ist. — Auch wird Br. Dirks hoffentlich nichts dagegen haben, wenn ich für das Wort Ansicht, das Wort Erkenntnisstückwerk (1. Kor. 13, 12) eines jeden setze und für das Licht, die Liebe. — Eine eingehende Erörterung der Frage in ihrem ganzen Umfange, dürfte, wenigstens zur Zeit, die gewünschte Vereinigung ebensowenig fördern, als es bisher viele lange mündliche Verhandlungen gethan haben. Warum also solche Erörterung, welche von vielen vielleicht kaum des Durchlesens wert geachtet wird? Man denke nur an die, dann nach der Schrift zu bezeichnende Grenzen zwischen Glaubensgenossenschaft und Erkenntnisgenossenschaft; ferner an die zwischen Erkenntnisgenossenschaft mit ihrer Lehrgemeinschaft und der persönlichen schriftmäßigen Meinungsgewißheit (Gewissen) mit ihrer darauf fußenden persönlichen Lehrfreiheit, nebst der öfter daraus erfließenden, ebenfalls auf Gottes Wort fußenden, Lehrwillkür — Sektiererin. So auch wäre die, bei allen lebendigen Gliedern am Leibe Christi, durch Erfahrung überkommene gleiche Erkenntnis Jesu und daraus erfließender gleicher Sinn, nicht zu übersehen, so wie die Gabe des Geistes, zu reden von der Erkenntnis.

Nach meiner Meinung bedarf es zur vorgeschlagenen Konferenz vor allem erst einer besondern Vorarbeit, die ich hier kurz zur Prüfung andeuten will.

Je mehr in der Gemeinde das neue Gebot Jesu, die Liebe, herrscht, um so weniger kann die verschiedene menschliche Erkenntnis, die so wie so außerhalb der Liebe steht, zur Herrschaft gelangen. Je mehr aber die Erkenntnis herrscht, worunter die Liebe leidet, umsomehr unterwindet sich jedermann Lehrer zu sein und gehen die Lehren aus einander und werden die Gewissen der Schwachen im Glauben verwirrt. Das Rechthaben in der eigenen Meinungsgewißheit wirft sich, in Ueberhebung über eben solches Rechthaben anderer, zum Richter auf. Betrachten wir einmal die auf das menschliche stückweise Erkennen gebaute Vereinigungen von den ersten Kirchenversammlungen an bisher, bis zu den Versuchen in unserer Mennonitengemeinschaft. Die Erklärung finden wir, die einzelnen Personen anbelangend, unter vielen andern Stellen, in 1. Kor 13, und den Bestand der Gemeinden als solche, anbelangend, unter andern Stellen in den Sendschreiben in Offb. Joh. Was alles und wie viel hatte z. B. die Gemeinde zu Ephesus gethan und that damals noch; aber der Herr hatte wider sie, daß sie die erste Liebe verließ. Die darauffolgende Mahnung: „Gedenke, wovon du gefallen bist," meine ich, trifft auch unsere Gemeinschaft als solche, und wenn wir darin nicht Buße thun, haben wir auch die dort angeproheten Folgen zu gewärtigen. Könnte nicht schon die fortgesetzte Zersplitterung in eine Menge sich mehr und mehr dem Geist und Wesen unsers Bekenntnisses entfremdender Sondergemeinden, allmählich den gänzlichen Verfall, die Auflösung, unserer Gemeinschaft herbeiführen?

Was nun thun? Ich denke, die in ihrer Schriftauslegung für sich Rechthabende, die es in Herzensdemut aufrichtig meinen, sollten erstlich selbst, andern Rechthabenden gegenüber, nach der Schriftlehre handeln: „Alles was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen," und dann auch bei andern Rechthabern für die Erfüllung dieses Gebots werben. — Diejenigen, denen es nicht um Geltendmachung ihres Rechthabens über andere zu thun ist, und es aufrichtig meinen, sollten insonderheit nach der Liebe streben, um das neue Gebot Jesu erstlich zu erfüllen und dann auch bei andern für die Erfüllung desselben werben; so wie auch durch Wort und Wandel für die fruchtbare Erkenntnis Christi (2. Pet. 1, 5—9) wirken, und in Gebet und Fürbitte, in Geduld und Hoffnung des Erfolges harren. Wenn verschiedenlautendes Erkennen und Rechthaben zusammentreffen, sollte man nicht erst lang und breit disputieren, sondern gemeinschaftlich, aufrichtigen Herzens, die Sache dem Herrn, als dem Alleinweisen, vortragen und ihn um Erleuchtung darin bitten und in Demut der Erhörung harren.

Erst wenn der Erfolg solcher Vorarbeit gute Hoffnung auf das Gelingen gäbe, wäre es nach meiner Meinung an der Zeit, die gewünschte allgemeine Konferenz anzustreben, um eine einige Lehrgemeinschaft aufzurichten, bezw. wiederherzustellen, so daß die Abweichenden als fremde Knechte betrachtet würden, über die man nicht zu richten hat; denn sie stehen oder fallen dem Herrn.

Jacob Doerksen,
Nikopol, Taurien.

Vereinigte Staaten.

Arizona.

Oraibi, 5. Juni 1901. Lieber Br. Wiens! Empfangen Sie herzlichen Dank für Ihre Worte der Teilnahme in der „Rundschau". Es geht hier ja so von Tag zu Tag weiter. Die Wunde blutet und der Kummer will nicht weichen, aber der Herr erzeigt uns viel Gnade und Liebe. Und in den vielen Worten der Teilnahme und des Trostes, die von nah und fern uns zugehen, läßt er uns Lichtstrahlen fallen ins Dunkel. Und wenn es so schwer wird, dürfen wir aus seiner Fülle nehmen Gnade um Gnade, Kraft um Kraft, und uns stärken an dem Bewußtsein: „Zwar getrennt, doch nicht geschieden." Unsere Lieben sind nur vorangegangen, wir folgen nach und beim Wiedersehn in der Heimat werden die Wunden alle heilen.

Meine Schwester, Maria Isaak, die Sie ja kennen, ist noch bei uns, wird aber wohl nächste Woche mit der kleinen Martha nach Kansas reisen. Daß uns vor der zweitägigen Landreise durch dies öde Land graut, brauche ich Ihnen wohl nicht zu sagen. Aber der Herr wird mitgehen. Die Kleine thut recht gut, aber es ist so schwer hier geeignete Nahrung für sie zu bekommen. Wann ich mit den andern Kindern nachgehe, weiß ich noch nicht, aber wohl kaum vor dem Herbst, da ich etwaige neue Arbeiter hier so gerne erst etwas in der Sprache und Arbeit einführen möchte.

Herzlich grüßend Ihr geringer
H. R. Voth.

Kansas.

Alexanderwohl, Goessel, den 6. Juni 1901. Werter Editor! Seit Ostern sind hier mehrere alte Leute von hinnen geschieden. Großvater Heinrich Dürksen, der an einer Herz krankheit litt, welche oft Atemnot zur Folge hatte, entschlief den 4. Mai glaubensfroh und sanft im Herrn. Er wurde Anno 1828 im Dorfe Alexanderthal geboren. Als er sich verheiratet hatte, zog er nach Alexanderwohl, wo er dem Schmiedehandwerk oblag. 1874 zog er mit den Alexanderwohlern nach Amerika. Er war stets erfolgreich. Seinen Erfolg verdankte er nicht sowohl dem sogenannten Glück, sondern seinem Fleiß, seiner Sparsamkeit und vor allem seinen gesunden Grundsätzen, die er zur Lebens-Richtschnur genommen. Als er noch Schmied in Rußland war, handelte er z. B. nach folgender Regel: Wenn er mit seinen Pflügen und Wagen zum Jahrmarkt fuhr, nahm er dieselben selten wieder zurück, auch wenn er sie billiger verkaufen mußte, als er sich vorgenommen, denn er meinte, das Geld in der Tasche nütze ihn mehr, als wenn es in den Geräten stecke. Und er handelte recht. Denn so konnte das Kapital zinstragend verwertet werden. Wie es nun einmal geht, wenn jemand erfolgreich und sparsam ist, für geizig verschrien wird, so ging's auch ihm. Und doch hatte er gegen die Not eine offene Hand, wie auch für gute Zwecke er keineswegs kärglich gab. Solches that er in der Stille und machte nicht viel Wesens davon. Von solchen Alten können die Jungen manches lernen. Und daher bedauern wir tief, daß die Reihen der Alten so schnell gelichtet werden. — In der Pfingstwoche wurden weitere zwei „Alten" begraben. Die eine war Großmutter David Löwens (fr. Fürstenwerder, Südrußl.). In ihren früheren Jahren war sie hüben wie drüben allgemein bekannt als Frau Doktor Löwen. Ihre ärztliche Hilfe wurde vielfach in Anspruch genommen. Sie wurde geboren Anno 1823 und starb den 26. Mai. Sie ist alt geworden 78 J. 26 T. Sie war nur drei Tage krank. Wahrscheinlich ist sie an Altersschwäche gestorben — eingegangen zu ihrer Ruhe. Von der Alexanderwohler-Kirche aus wurde sie dem Schoße der Erde anvertraut. — Und dann zwei Tage später fand die Begräbnisfeier der Witwe Wilhelmine Letkemann statt. Sie ist lange krank gewesen und hat viel aushalten müssen. Sie sehnte sich aufgelöst und bei Christo zu sein. Sie ist über 70 Jahre alt geworden. —

Der Weizenstand ist noch ein ziemlich guter, doch findet man besorgniserregend viele hessische Fliegen. Infolgedessen hat sich in manchen Feldern nur die Hälfte und noch weniger Halme zu Aehren entwickeln können. Wie groß der Schaden sein wird, den die Fliege angerichtet, entzieht sich nach dem Urteil. Es ist ziemlich trocken, was wir von Kansas in dieser Jahreszeit eigentlich nicht gewohnt sind.

Ich erfuhr heute, den 6., daß Großmutter Heinrich Franz (früher Steinfeld, Rußl.) gestorben sei und daß morgen die Begräbnisfeier von der Hoffnungsauer-Kirche aus stattfinden solle. Zwei Brüder überleben sie, Franz und David Penner. Ersterer wohnt in Prangenau, Südrußland.

Mit Gruß.
C. H. Friesen.

Buhler, Reno Co., den 10. Juni 1901. Lieber Freund und Bruder in Christo! Gott zum Gruß zuvor! Nach fast vierwöchentlicher Abwesenheit von daheim, bin ich nun wieder mit des lieben Herrn Hilfe und Gnade unter den Meinen, die ich alle wohl gefunden habe; auch in der Gemeinde und Umgegend hat sich nichts wesentlich geändert; wohl aber in der Natur! Da sind wir nahe an der Ernte, die auch eine recht gute zu sein verspricht, wenn sonst nicht etwas dazwischen kommt. Nun, wir hoffen zu Gott, daß er alles wohl macht. .....

Lehigh, den 12. Juni 1901. Lieber Editor und Leser! Da sich heute eine so gute Gelegenheit darbietet, weil es schön regnet, so will ich die Zeit mit Schreiben benutzen. Wir hatten seit April keinen durchdringenden Regen bekommen, aber der Weizen steht sehr gut, und wird in ein paar Wochen geschnitten werden, nur Schade, daß die Hessenfliege so viel Schaden angerichtet hat; aber der liebe Gott wird ja doch wohl alles wissen zu steuern, denn er kann ja den Fresser schelten.

Jacob Klein, der als Adventisten-Prediger zweimal nach Rußland reiste, dort auf verschiedenen Plätzen arbeitete, zuletzt noch eine Gesellschaft zur Auswanderung brachte, und zurückkehrte als Landagent und die Leute in Missouri in großes Unglück brachte, und nachdem hierher kam zu seinen Eltern H. Kleinen und der Blitz ihn beim Mähen traf, ist endlich seinen Leiden an der Gelbsucht erlegen. Er soll seit der Zeit nicht richtig gesund geworden sein, denn er war sozusagen taub.

Peter J. Epp, meiner Frau Bruder, hat sich bei Schattuck, Oklahoma, eine Heimstätte genommen, und will uns bis zum Herbst hier verlassen, und sich dort heimisch einrichten.

Rev. J. A. Sprunger war Montagabend hier in der Springfielder-Kirche und predigte dort, weil es aber nicht gut bekannt gemacht war, so waren nicht viele dort.

Br. Wm. Baerg sen., liegt schon eine Zeitlang krank, wie es scheint wohl an der Herzwassersucht.

Heinrich Dahlen, welche Texas den Rücken gekehrt haben, bauern hier fleißig wieder drauf los. Bei ihren Kindern P. E. Dahlen ist zur Freude der Eltern eine Tochter eingekehrt, Mutter und Kind sind gesund.

John Janzen, mein Bruder, hat das Farmen aufgegeben, und hat sich jetzt eine neue Dreschmaschine gekauft, und will fleißig dreschen.

Heinrich Reimer, als Schmiedemeister Reimer bekannt, hat seine Wirtschaft an P. Schmidt, Hochfeld, zu $4650 verkauft und sieht jetzt sehnsüchtig entgegen, wann Onkel Sam das neue Land in Oklahoma eröffnen wird, um sich mit Kindern zusammen dort anzusiedeln, wenn es möglich ist.

Das Korn steht hier noch klein, weil es so trocken gewesen ist, und mit dem späten Hafer sieht es ganz schlecht aus.

In Lehigh will die M.-Br.-G. am 23. Juni ihr Kinderfest mit den Kindern haben.

Peter Warkentins erhielten ein Telegramm von Inman, von ihren Kindern P. D. Kröcker, daß seine Frau bedenklich krank sei und möchten ihm zur Hilfe kommen. Frau Kröcker wurde schon mehrere Jahre zurück vom Schlag gerührt, und ihre Lage war seit der Zeit eine jammervolle. Hoffentlich wird sie von ihrem Leiden erlöst.

Es möchten doch alle Korrespondenten recht fleißig zur Feder greifen, um dem Editor recht vieles zu schicken, er wird schon alles korrigieren. (Nur her! — Ed.)

Grüßend verbleibe ich wie immer euer C. J. Janzen.

Anm. — Wenn ihr, l. Korrespondenten, recht fleißig seid, dann erscheint die „Rundschau" vom 1. Oktober an vielleicht schon sechzehnseitig, ohne daß der Preis erhöht wird. — Ed.

Washington.

Meno, den 4. Juni 1901. Werte „Rundschau"! Ich muß wieder einmal etwas von hier hören lassen. Wir hatten eigentlich in No. 20 eine interessante Korrespondenz von hier, wozu ich etliche Erwiderungen machen will. Herr Quiring schreibt, daß ihm die Pferde aus der Furche geblasen wurden. Nun, da laß ich namentlich einen Manitobäer darüber urteilen, wenn ich versichere, daß hier bis jetzt noch nicht so viel Sturm war, als in Manitoba manchmal in der Saatzeit ist. Zweitens, schreibt er, daß er dreimal mit dem Pflug vom Berg gerollt ist. Das wollen wir ihm einfach nicht glauben. Daß er vom Pflug heruntergefallen war, das hat er mir auch erzählt. Das glaub ich schon, da ist hier Gelegenheit dazu, wenn man nicht aufpaßt. Drittens, schreibt er, daß die Brunnen durchschnittlich 300 Fuß tief seien. Das wollen wir wenigstens halbieren. Die nächsten drei Brunnen sind: 136, 145 und 84 Fuß tief und alle haben viel Wasser. Der Preis ist 50 Cents per Fuß bis auf das Steinige und dann ist's $2.50 per Fuß. Eine Windpumpe wurde mir neulich für $65 ganz fertig angeboten. Nun, da kann man, denk ich, auch von $800 oder $1200 etwas abziehen. Uebrigens bestreite ich nicht, daß einige Brunnen wirklich bis 300 Fuß tief sind, doch deren sind nur wenige. Quellen sind in diesem Township vielleicht ein halbes Dutzend offen, dann giebt es aber viele Plätze, wo man in einer Tiefe von vier bis 10 Fuß genügend Wasser findet.

Uebrigens stimme ich mit ihm, wenn er sagt: Der Weizen steht prächtig. Auch hatten wir die letzte Zeit ziemlich viel Regen. Der Winterweizen steht in vollen Aehren.

Die Rostherner, Friesen und Loewen, haben auch schon Land gekauft.

Nebst Gruß,

A. Giesbrecht.

Süddakota.

Freeman, den 10. Juni 1901. An die „Rundschau"! Mit Erlaubnis des Editor der „Rundschau" möchte ich auch noch einmal wieder ihre Spalten in Anspruch nehmen und bitte ihn folgedessen, doch diese nachstehenden Zeilen in dieselbe aufzunehmen.

Wir sind gesonnen, einem jeden unserer Geschwister unsre Photographie zu senden, wissen aber nicht eines jeden Adresse. So lasse ich hier die Namen folgen, von welchen ich die Adresse nicht genau weiß. Da ist mein Bruder Abraham Dalke, welcher von Nebraska nach Minnesota gegangen ist. In Kansas sind von meinem verstorbenen Bruder, Peter Dalke, Kinder, als da ist Peter Dalke und sein Halbbruder Johann, welcher noch ledig ist, und die beiden Mädchen, Katharina und Helena mit ihren Männern, Bernhard Wiebe und wenn ich recht bin, heißt der andere Siebert Görtzen. In Oklahoma ist die Witwe Jakob Abrahams. Der Verstorbene ist meiner Frau, geb. Löwen, Halbbruder, und ebenfalls Peter Abrahams in Rußland. Alle diese obengenannten sind gebeten, uns ihre richtigen Adressen sobald als möglich zu senden.

Nun will ich hier noch meine Adresse folgen lassen, besonders für den, welcher in Rußland wohnt, die andern in Amerika wissen selbige gut genug. Wir wohnen zwar in Turner Co., aber unsere Post ist in Hutchinson Co., weil Freeman unsere nächste Stadt ist. Also ist unsre Adresse:

Johann Dalke,
Freeman, Hutchinson Co., S. Dak.,
Nordamerika.

Nebraska.

Henderson, den 10. Juni 1901. Lieber Editor der „Rundschau"! Daß die Menschen noch immer sterben und oft auch sehr schnell und unerwartet, ist uns wieder durch das plötzliche Dahinscheiden des H. H. Rempel (Färber Rempel genannt) gezeigt worden. Nach einem viertägigen schweren Leiden an Gesichtsrose, wobei er aber immer noch auf den Beinen blieb, starb er 1 Uhr 15 Min., Freitagmorgen, den 31. Mai 1901. Es hat wohl niemand, er selbst garnicht, daran gedacht, daß sein Ende so nahe sei und gab es infolgedessen eine ziemkiche Bestürzung in der Stadt. Er wurde Sonntag, den 2. Juni, unter reichlicher Teilnahme von der Kirche aus zur Grabesruhe bestattet. Im Trauerhause wurde, ehe er hinausgetragen wurde, eine kurze Andacht gehalten. Zum Anfange wurde das Lied gesungen: „Komm Sterblicher betrachte mich, u. s. w., worauf Pred. H. H. Epp betete und dann eine kurze Ansprache hielt über die Worte: Jakobi 4, 14, und fügte noch die Worte hinzu aus Matth.: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne" u. s. w. oder: „Was kann der Mensch geben" u. s. w. Sein Hauptgedanke war: Die Rettung der Seele. Weil das Leben eine Gabe Gottes und die Zeit, die wir hier leben, ein Geschenk vom himmlischen Vater ist, so sei es unsere höchst wichtige Pflicht und Aufgabe, die Gnadenzeit zu benutzen, um unsere Seele zu retten. Was ist unser Leben? Ein sehr geschwindes Dahineilen; in Bezug auf die Ewigkeit aber ein sehr herrliches; und wenn es heißt im Herrn gestorben, ein über alle Geschöpfe erhobenes. Zum Schluß wurde das Lied gesungen: Tritt an die letzte Reise. Dann wurde die Leiche nach der Kirche gefahren, wo das Lied No. 413, im neuen Gesangbuch, gesungen wurde. Zur Eröffnung wurde das Lied: „Des Hauses Haupt fällt in den Staub," gesungen. Nach einer kurzen Vorrede über das Ereignis, welches uns zusammen geführt hatte, und Gebet hielt Pred. Pankratz eine inhaltsreiche Leichenpredigt über die Worte in Röm. 14, 8: „Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn." Woraus er das Thema nahm: Das selige Sterben der Kinder Gottes. Wenn der Mensch im Sterben des Herrn sein will, muß er auch hier in diesem Leben schon im Herrn leben. Von Natur ist der Mensch geneigt, der Welt zu leben und zu dienen; so soll es aber nicht sein, wenn er im Herrn sterben will. Dann muß er seine Sinne und Gedanken ändern und sich zu Gott bekehren. Dann aber auch für den Herrn arbeiten und kämpfen; denn zum Müßiggang ist der Mensch nicht in dieser Welt geschaffen. Der Mensch soll aber so kämpfen, daß er auch den Sieg davon trägt, denn nur der Sieger wird gekrönt.

2. Was es heißt im Herrn sterben: Einmal müssen wir Gott begegnen. Wenn wir ihm hier nicht begegnen, so werden wir ihm einst in der Ewigkeit als einem gerechten Richter begegnen. Glückselig aber ist derjenige, der ihm hier begegnet und sich ihm ergiebt und mit ihm durch dieses Leben geht. Der kann einst glücklich und selig im Herrn seinen Lebenslauf hier schließen. Ein jeder sollte sich die Frage vorlegen: Wie lebe ich in dieser Welt? Dann wurde das Lied gesungen: Kommt Brüder, steht nicht stille, worauf Aelt. Friesen noch einige Trostworte an die Hinterbliebenen richtete, denen er das Schriftwort zu Grunde legte: „Alles Fleisch ist wie Gras." Dann wurde zum Schluß gebetetet und das Lied No. 565 gesungen. Es wurde noch Gelegenheit gegeben die Leiche zu sehen, und dann wurde sie zum Kirchhofe getragen und dem kühlen Schoße der Erde übergeben.

Der Verstorbene ist 52 Jahre, 11 Monate und 20 Tage alt geworden. Er hinterläßt eine trauernde Witwe und fünf Kinder, wovon der älteste Knabe schon bald zwei Jahre von Zuhause weg ist und in der Welt umherirrt. Es hat auch noch niemand ausgefunden, wo er sich aufhält. Das hat dem Vater natürlich auch viel zugesetzt, und der Mutter viel Kummer gemacht. Wenn der Knabe wüßte, daß sein Vater tot ist, würde er vielleicht nach Hause kommen.

Wir haben hier jetzt sehr trockenes Wetter. Es ist zum Glück noch nicht sehr warm gewesen, sonst würde das Getreide schon sehr gelitten haben. Wenn es nicht bald regnet wird der Hafer nur sehr kurz im Stroh bleiben.

Ein Leser.

Canada.

Manitoba.

Steinbach, 10 Juni 1901. Der langgesehnte Regen ist endlich gekommen, was dem Wachstum des Getreides auch sehr förderlich sein wird. Aber der Frost, den wir kürzlich hatten, wird wohl der wilden Frucht und den Kartoffeln ziemlich geschadet haben. Auch klagen die Gärtner über Würmer, welche viel Schaden anrichten sollen. Auch diene den Lesern, besonders denen, welche hier auf der Ost-Reserve wohnen, zur Nachricht, daß wir hier in Steinbach einen Doktor haben; wer nun leidend ist, der komme nur getrost zu ihm. John Hübert, der vor einiger Zeit von Nebraska kam, schafft bei A. W. Reimer im Holzgeschäft.

Zum Schluß einen Gruß an alle Leser.

Korr.

Lowes Farm, den 4. Juni 1901. Werte „Rundschau"! Da ich schon lange keinen Bericht aus dieser Gegend gelesen habe, so will ich einmal versuchen, etwas für die werte „Rundschau" zu schreiben. Erstens will ich denn eine Todesnachricht bringen. Es kamen Donnerstag gegen Abend die alten Rädekop, von Rudnerweide, wo sie gegenwärtig wohnhaft sind, zu ihren Kindern Johann Unrau in die Stadt, wo sich der alte Vater gleich aufs Bett legte, und kein Wort über seine Lippen brachte, bis Sonnabend, so ungefähr ½7 Uhr abends, seine Erlösungsstunde schlug, und sich seine ermüdete Seele dieser seiner irdischen Hülle entwand, und, wie wir doch alle hoffen, jetzt sich auf den Gefilden des himmlischen Kanaans ewig freuen wird. Heute wird er dem Schoße der Erde anvertraut. Jetzt will ich denn noch ein wenig von der Witterung berichten. Es ist das ganze Frühjahr über ohne Regen mit starkem Winde und etlichen heißen Tagen gewesen. Die Erde war sehr trokken zum Wiesebrechen, und das Getreide fing schon an zu leiden wegen der Dürre. Gestern nachmittag waren einige kleine Regenschauer mit etwas Gewitter, gegen Abend überzog sich der Himmel allmählich mit Wolken und entwickelte sich des Nachts ein schöner Landregen, welcher auch noch anhält, sieht auch noch nicht nach Aufhören. Aber die Leute, wo sie sich grüßen, sagen: „Schöner Regen," welcher auch das menschliche Gemüt erfrischt und wohl manches Dankgebet zum Himmel aufsteigen wird. Die Gesichter der Leute sehen heute viel lebens- und arbeitslustiger aus, als letzte Woche. Auch sind heute nicht einmal die Hälfte Kinder in der Schule erschienen, weil sie so weit zur Schule müssen.

Habe eben in der „Rundschau" von einem Jakob und David Kanke gelesen. David frägt nach Heinrich und Peter Böse. Das sind meine Stiefbrüder. Wenn sie nicht selbst einen Bericht einsenden werden, dann werde ich über ihr Befinden berichten. Will denn mit meinem Schreiben schließen, damit es dem Editor nicht zu viel werde und die Leser nicht ermüde. Mir wird kein Artikel oder Korrespondenz zu lang, aber ich kenne Leser, denen die Berichte, welche Freunde einander zusenden, für unnütz ansehen. Jetzt grüße ich noch Eltern und Geschwister und alle andern Freunde und Bekannten in der Nähe und Ferne; auch den Editor und alle Leser.

Peter Both.

Reinland, den 10. Juni 1901. Ich will auch einmal einen kleinen Bericht der „Rundschau" mit auf die Reise geben. Das Wetter war die letzte Woche sehr veränderlich: Erst fing es an zu regnen, ein schöner mäßiger Landregen, der auch sehr erwünscht war. Den 5. Juni, morgens, war auf den Dächern und an den Zäunen eine weiße Schneedecke sichtbar, die aber, als die Sonne ihre Bahn betrat, bald verschwand. Doch fing es wieder an zu schneien, bald kleine, bald große Flocken, wie im Winter, aber der Schnee wurde augenblicklich zu Wasser, denn es war kein Frost wahrzunehmen. Zur Nacht klärte sich der Himmel, und des Morgens waren wieder die Dächer weiß, aber nicht von Schnee, sondern von Frost. Es hatte ziemlich gefroren, wodurch die Gartenpflanzen, sowie Kartoffeln, Gurken und andere mehr zu leiden haben werden. Jetzt aber haben wir das schönste Wetter. Das Getreide verspricht für dieses Jahr, wenn es Gottes Wille ist, eine allenthalben reichliche Ernte.

Die Farmer bauen noch immer fort. Es entsteht ein Gebäude nach dem andern, welches wohl auf Wohlstand hinweist. Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut zu nennen.

Mit Gruß an den Editor und die Leser.

Achtungsvoll,

John J. Letteman.

Saskatchewan.

Rosthern, den 5. Juni 1901. Werter Editor! Nach einer sehr warmen Woche, kam letzten Sonnabend ein richtiger Landregen in Gang, der bis heute angedauert hat. Nun hat's einigermaßen den Anschein, als wollte es aufhören.

Bei Johann Loewens kehrten vor einiger Zeit Mutter uud Schwester der Frau Loewen ein, um einstweilen bei ihnen zu wohnen, und vorgestern hielt ein kleiner Sohn seinen Einzug bei ihnen; Mutter und Kind wohlauf.

Fräulein Charlotte Neufeld erkrankte Montag plötzlich und schwebte die ganze folgende Nacht zwischen Tod und Leben, scheint sich aber wieder zu erholen; Herzfehler soll die Ursache gewesen sein.

Wm. Rempel.

Rußland.

Lugowsk, den 24. April 1901. Als Leser der „Rundschau" treibt's mich auch, etwas einzurücken, da wir, ich und meine l. Frau, in Amerika viele Freunde haben, von denen wir sozusagen nichts zu hören bekommen, außer daß einige Freunde meiner Frau ab und zu in der „Rundschau" sich hören lassen. Den Namen Schartner, welches meine Onkel und Vetter sind, hab ich einmal nennen hören, seitdem ich Leser der „Rundschau" bin. Wenn ich nicht irre, sagte jemand in seinem Berichte, daß er in Schartners Kirche gewesen. Ich schrieb einmal, vor ungefähr 12 Jahren, an meinen Onkel Friedrich Schartner in Dakota, wo auch Onkel Carlo Schartner und Tante Wilhelm Däckerts, Tante Benjamin Unruh, Tante Joh. Schmiten, wohnten. Ich beabsichtigte damals, durch ihn zu erfahren, wo meine Vetter und Nichten wohnten, um Briefwechsel einzuleiten, habe aber keine Antwort erhalten. Ist vielleicht der Brief verloren gegangen? — Hätte bald einen Fehler gemacht; auch einer meiner Onkel, Namens Peter Becker, ihm sei herzlich Dank dafür, gab vergangenes Jahr einen ausführlichen Bericht über seine Familie, und über eine Besuchsreise bei seinem Freunde. Wende mich auch hiermit an ihn, weil er sicher auch ein Rundschauleser ist und bitte ihn nach Möglichkeit über alle meine Freunde Auskunft zu geben. Da muß irgendwo auch mein Onkel, sein Bruder Joh. Becker, wohnen. Tante Peter Unruhs müssen wohl in Kansas wohnen, auch Tante Benjamin Dirks müssen dort wohnen, sie sind von Chiwa nach Amerika gezogen; auch Vetter Friedrich Dirks sollte sich wieder hören lassen. Da sind auch noch Benjamin Köhns Kinder. Sie waren in Karolswalde unsere Nachbarn. An alle hiermit einen herzlichen Gruß, und wünschen allen die Gnade Gottes in Christo Jesu, unserm Heilande. Meine l. Frau ist eine Elisabeth, geb. David Schröders Tochter von Landkrone. Da sind Kinder von der Schwester meines Schwiegervaters, Namens Joh. Heinrichs. Da sind auch meiner Schwiegermutter Geschwister, Jakob Bullers, Peter Bulers, Jak. Heinrichs, Joh. Hüberts, N. Schierlings; auch an sie alle, samt Kinder, einen herzlichen Gruß und wünschen auch ihnen allen viel Gnade von Gott dem Vater in Christo Jesu zum Heil der Seele. Wir wohnen schon hier seit die Ansiedlung im Samarischen begann. Es war den 14. März 10 Jahre. Wir haben sechs Kinder am Leben. Jakob hat ein Jahr die Schule besucht, Abraham beginnt jetzt, dann folgt Elisabeth, Isaak, Helena und Peter. Die zwei ältesten Kinder, Joh. und David sind gestorben. Möchten von allen etwas erfahren, wenn auch durch die „Rundschau". Haben auf dieser Ansiedlung mit manchem zu kämpfen gehabt, sowohl geistlich als auch leiblich. Es geht uns jetzt im Irdischen ganz gut; auch im Geistlichen offenbart sich uns der Herr immer herrlicher, ihm dankend Anbetung.

Jakob u. Elisabeth Schartner.

Unsere Adresse ist: Gouvernement Samara, Station Sorotschinskaja, Kol. Lugowsk.

Da sich nicht gleich passend Gelegenheit darbot, diesen Bericht abzuschicken, berichte ich hiermit noch, daß wir heute, den 30. April, auf einer Begräbnisfeier waren. Meiner Frau Onkel, Johann Wiens, Pleschanow, früher Elisabeththal, wurde begraben. Er ist im Glauben an Jesum Christum entschlafen; hat mit heißem Verlangen auf seine Scheidestunde gewartet, um aufgelöst und bei Christo zu sein.

Derselbe.

Unterhaltung.

Gaudentius

von

Rev. G. S. Davies.

(Fortsetzung.)

Von der Höhe des letzten vollendeten Stockwerks aus konnten Gaudentius und sein Gefährte jetzt die ganze Ausdehnung des Amphitheaters, welches Reihe auf Reihe vor ihnen lag, überblicken. Keiner von beiden sprach einige Zeit, aber das Gesicht des Glykon trug fast einen Ausdruck des Schmerzes, und als er endlich sprach, lag ein Anflug von Traurigkeit in seinem Tone.

„O, Gaudentius, das ist großartig; ich habe niemals etwas Edleres gesehen. Ist es nicht seltsam, daß eine bloße Zusammenfügung von Steinen imstande ist, einen so wunderbaren Effekt auf das Auge hervorzubringen?“

„Es ist gerade diese Einfachheit, welche ihm die Größe, die es haben mag, verleiht,“ erwiderte Gaudentius. „Ich habe durchweg danach gestrebt, immer seinen Zweck im Auge behaltend. Einige wollten, ich sollte es mit Verzierungen versehen ausgehauene Friese um das Podium und an allen Wänden — aber wie du weißt, habe ich mir alle solche Verschönerungen erspart. Sterbende Menschen machen sich nichts daraus, die Skulptur zu studieren, und die, welche sterbende Menschen beobachten, haben etwas Aufregenderes, worauf sie sehen können. Nein, Glykon, ich kann nur e i n Verdienst für mein Amphitheater beanspruchen, nämlich, daß es nirgends seinen Zweck vergißt.“

„Du kannst es allerdings beanspruchen, Gaudentius, und kein höheres Verdienst als dies konntest du erstreben. Aber wenn du von seinem Zwecke sprichst, glaubst du, daß ich weit lieber auf dein Gebäude jetzt blicke, da es kahl und leer ist, als wenn es mit Tausenden von leidenschaftlichen Gesichtern angefüllt ist. Ich schaudere, wenn ich daran denke. Sie werden dein Fries und deine Skulptur sein, Gaudentius, und eine passende Verzierung auch.“

„Du bist nur ein halber Römer, Glykon,“ sagte der andere; „du hast nicht die wahre Wolfsmilch in dir, wie ich sehe.“

„Ich weiß,“ lachte Glykon, dessen Mutter eine Griechin gewesen war, und ich bekenne demütig, daß ich meinen Widerwillen gegen diese unsere Schlachtereien nicht überwinden kann. Und unter uns gesagt, trotz aller Ehre wünsche ich fast, Titus hätte mich nicht dazu erwählt, seinen Thron zu errichten. Der Gedanke ist mir nicht lieb, daß mein Werk der letzte Gegenstand ist, auf den das Auge des sterbenden Elenden unten fällt.“ Gaudentius schwieg still.

Glykon fuhr fort: „Hast du jemals versucht, dich selbst in der Arena vorzustellen, Gaudentius, das Meer von wölfischen Gesichtern, die auf dich von oben herabstieren, begierig, dich sterben zu sehen, vor dir?“

Gaudentius versuchte vergebens, seine Bewegung zu unterdrücken. „Ihr Götter, wendet das böse Omen ab!“ murmelte er zu sich selbst, zitternd, ehe er darauf antwortete, daß irgend solch ein Gedanke selsam genug seiner Phantasie zu Zeiten gegenwärtig gewesen wäre; und dann fragte er Glykon mit dem augenscheinlichen Wunsche, das Thema zu wechseln, ob er meinte, die Halle und Gallerie für die Frauen wäre eine Verbesserung für das Gebäude, wenn sie hinzugefügt würde. „Eine Verbesserung des Gebäudes ohne Zweifel — aber nicht der Frauen! O, Gaudentius, was für eine Schar von Furien das sein mag! Mir wird ganz schlecht, wenn ich an sie denke. Das ist für mich das Schrecklichste von allem. Was für eine Frau muß das sein, die zu solch einem Schauspiele kommt!“

„Deine Mutter war keine Spartanerin, das ist klar,“ sagte Gaudentius.

„Uebrigens,“ sagte der andere eilig und bis zu den Wurzeln seiner braunen Locken errötend, ehe sein Satz vollendet war, „wie geht es Marcella? Ich habe sie seit einigen Tagen nicht gesehen.“

„Sie ist wohl, danke,“ erwiderte Gaudentius, mit einem verstohlenen Blick auf den jungen Bildhauer, „und wenn du heute abend zu uns kommen willst, wird sie dir selbst viel erzählen. Wir essen Abendbrot eine Stunde nach Sonnenuntergang.“

Glykons Dank war kaum abgestattet, als ein Trompetenstoß in geringer Entfernung beide veranlaßte, sich in der Richtung des Esquilinischen Hügels umzuwenden, auf welchem der neue Palast und die Bäder des Titus, von neuen Ziegelsteinen und Marmor erbaut, in voller Pracht erglänzten.

„Titus muß jetzt kommen,“ sagte Gaudentius, und beide eilten die Stufen und Bogengänge hinunter nach der Arena.

Viertes Kapitel.

Titus, amor et deliciae generies humani.

(Titus, die Liebe und Wonne der Menschheit.

Titus, der Geliebte und Liebling der ganzen Menschheit, das ist der schmeichelhafte Titel, welchen ein römischer Geschichtsschreiber dem Manne giebt, der zu dieser Zeit Kaiser von Rom, ja fast der ganzen Welt war. Und wenn in diesen Worten auch etwas zu allgemeines liegt, so ist doch so viel gewiß, daß in Bezug auf das römische Volk die Beinamen gerecht sind.

Zehn Jahre vor dieser Zeit war er bei jener Belagerung gewesen, welche seinen Namen zu einem der berühmtesten in der Geschichte gemacht hat.

Die ausdauernde Beharrlichkeit, mit welcher er dies Unternehmen ausführte, und die kalte Nichtachtung, welche er für Menschenleben gezeigt hatte, wo ein Opfern derselben zum Erfolge notwendig erschien, hatte viele seiner Landsleute bestimmt, mit etwas Furcht den Tagen entgegenzusehen, wo er als Kaiser von Rom unbehindert alle Triebe einer grausamen Natur ausführen konnte, und so vielleicht die Schrecken eines Tiberius ader eines Nero wiederholt würden. Aber die Folge zeigte, daß sie sich in seinem Charakter getäuscht hatten; und mit etwas Erstaunen fand die römische Welt nach einigen Monaten seiner Regierung in dem Sohne Vespasians einen der weisesten und tugendhaftesten Herrscher, welchen das Reich jemals gehabt hatte, der außer den echt römischen Eigenschaften seines Vaters noch viele andere gute und edle Gaben besaß, die man in der Natur des rauhen, früheren Kriegers nicht hatte finden können.

Es würde thöricht sein, wollte man versuchen, den Charakter des Titus mit den Vorzügen eines Christen zu schmücken. Seine Tugenden waren in hohem Grade die eines aufrichtigen Heiden. Erfüllt von dem Gefühle der Verantwortlichkeit als Vater seines Volkes, war sein Motto nicht, „allen Menschen Gutes zu thun,“ sondern „allen römischen Unterthanen.“ Und so falsch dieser Grundsatz auch im christlichen Lichte erscheinen mag, im heidnischen Lichte war es ein sehr hoher. Er war wenigstens der erste römische Kaiser, in dem das Gefühl der Verantwortlichkeit so groß gewesen war, um den Geist der Selbstverleugnung und der thätigen Liebe hervorzubringen. Es ist eine allbekannte Geschichte, welche von ihm erzählt wird, daß er am Ende eines Tages, an welchem er keinem Menschen etwas Gutes erwiesen hatte, die berühmte Klage ausrief: „Freunde, ich habe einen Tag verloren!“

Und so seltsam es auch erscheinen mag, derselbe Geist des Wohlwollens und der Sorge für sein Volk, welche ihn leitete, keine Arbeit zu ihrem Nutzen zu scheuen, welcher in dem Elend seiner armen, von Feuer und Pest heimgesuchten Unterthanen nicht nur vorübergehendes Milgefühl in ihm wachrief, sondern auch persönliche Sorge und Liebe, die alles that, um die Schäden zu heilen; welcher sich in der Einführung vieler Erleichterungsmaßregeln für die Kranken und Leidenden seines Reiches zeigte; dieser selbe Geist war es, welcher ihn hauptsächlich zur Vollendung des Flavianischen Amphitheaters antrieb — ein Widerspruch, welcher unglaublich erscheinen könnte, wenn es nicht außer allem Zweifel wäre.

Das Amphitheater zu vollenden, war nach der Ansicht von Hunderten damals lebender Menschen, sowie auch seiner eigenen eine unschätzbare Wohlthat für das römische Volk. Außer dem bloßen Ruhme, das prächtigste Amphitheater der Welt zu besitzen, konnten sie dann in höchster Vollkommenheit das Vergnügen genießen, welches sie am meisten ergötzte. Was schadete es, wenn, um sich dieses Vergnügen zu verschaffen, das Leben von Tausenden von Gladiatoren, Sklaven oder Gefangenen auf der Arena dahingerafft wurde! Sie waren nicht römische Unterthanen. Und was war das Leben einiger Tausender, welche zwar ein Leben, aber kein römisches zu verlieren hatten, verglichen mit dem ungeheuren Vergnügen, welches ihr Tod so vielen Tausenden und zwar römischen Bürgern gewährte?

Der Gedanke der Grausamkeit kam kaum einem Römer. Grausamkeit! was für ein seltsamer Name dafür! Sie nannten es Zeitvertreib. Es war die Lust ihrer Kindheit, die Erholungszeit für ihre Frauen, die angenehme Lustbarkeit, von dem der Liebhaber mit der, welche er liebte, plauderte. Es war nur eine geringe Zahl, für welche die Spiele des Amphitheaters gleichbedeutend mit Grausamkeit waren.

Und auch Titus glaubte wie andere seiner Zeit, daß in den blutigen Vergnügungen der Arena ein Element der Stärke des römischen Reiches lag und eine Bürgschaft für die zukünftige Kraft seiner Bürger. Eine Bevölkerung, welche von Kindheit auf an Blut gewöhnt wurde, konnte nicht umhin, meinte er, ein Geschlecht von Kriegern zu bilden, welche für immer die Welt beherrschen würden. Die krankhafte Verweichlichung, welche sich in Rom eingeschlichen hatte, und die sich in der Verderbtheit und Verkommenheit, welche am Herzen Roms nagte, zeigte, lag schwer auf seiner Seele. Und er glaubte sicher, daß in der starken, feurigen Erregung der römischen Spiele die beste Hoffnung lag, den wolfähnlichen Mut vergangener Tage wiederherzustellen. Er kannte seinen Irrtum nicht und ahnte nicht, daß er eine Quelle der Erniedrigung und des Verfalles hinter sich ließ, welche den Charakter des Volkes, das er zu stärken suchte, zu hoffnungslosem Ruin verderben sollte.

Noch ein Beweggrund war es, welchen Titus sich kaum selber gestand. Es war in seinen wohlthätigen Werken — sowohl in den wirklichen, wie die vorher berichteten, als auch in den irrtümlichen wie das letztere — ein gewisser Anstrich von Eitelkeit in der Art und Weise, wie er sie that. Vielleicht gab gerade das Bewußtsein, daß kein Kaiser vor ihm irgend ein starkes Gefühl väterlicher Pflicht seinen Unterthanen gegenüber gezeigt hatte, seinen Handlungen ein Verdienst, welches ihm selbst nicht verloren ging. Auf jeden Fall war der Geist des Titus von dieser letzten Schwachheit eines edlen Geistes nicht gänzlich frei. Und das Bewußtsein, daß sein Name in die Liste römischer Größe eingetragen würde, und daß der Hof seines bescheidenen kleinen Geburtshauses, das Septizonium, mit keinem Monument vergangener Vorfahren geschmückt war, stachelte ihn, während es ihm ein Gefühl nicht unwürdigen Stolzes gab, in seinem geheimen Wunsche noch mehr an, irgend ein würdiges Denkmal seines Familiennamens zu hinterlassen.

Es waren diese verschiedenen Beweggründe, welche den Namen des Titus, „den Geliebten und Liebling der Menschheit“, den humanen und wohlwollenden Kaiser, so seltsam mit diesem ungeheuren Denkmal vergangener Barbarei, worin so viele verdammt waren unter Qualen zu sterben, verknüpfte.

Wenn diese Beweggründe vielen unlogisch erscheinen, so ist es nur, weil die engen Grenzen dieser Geschichte es nicht zulassen, daß sie weiter ausgeführt werden.

Ihn sollten die beiden Freunde heute morgen treffen, um ihm alle ihre Entwürfe zu erklären und seine weiteren Befehle zu erhalten. Der bedeckte Säulengang, welcher vom Palast und den Bädern des Titus auf dem Esquilinischen Hügel zu der kaiserlichen Eintrittshalle an der Ostseite des Kolosseums führte, war nur einige hundert Ellen lang, und als Gaudentius und sein Gefährte erhitzt und etwas außer Atem den untersten Bogengang des Gebäudes erreichten, verkündete ihnen das Klirren der Speere in der Flurhalle, daß die Wache den vorübergehenden Kaiser schon begrüßte. Im nächsten Augenblick, als sie sich von der Seitengallerie in die Eintrittshalle des Kaisers wandten, befanden sie sich dem Kaiser gegenüber.

Der Kaiser war so vertieft im Anschauen des gewölbten Daches über dem Gange, in dem er stand, daß er die Ankunft der beiden Freunde, die einige Augenblicke ernst das Gesicht des großen Cäsaren beobachteten, nicht bemerkte.

Wenig Gesichter sind uns von Münzen und Büsten bekannter, als das des Eroberers von Jerusalem. Zu der Zeit, von welcher wir erzählen, hatte er sein vierzigstes Jahr erreicht, und ein leichter Anflug von Grau begann auf den dunkelbraunen krausen Locken, die seinen starken runden Kopf umgaben, sichtbar zu werden; sie waren in jener römischen Tracht geordnet, welche man noch heutzutage zuweilen in Italien antrifft. Die Stirn war nicht hoch aber breit und eckig, und hervorstehende Augen in vollen runden Lidern, denen nichts zu entgehen schien, blitzten von Kühnheit und Geist. Seine Adlernase war an den Nasenlöchern etwas gekrümmt. Die Backen voll und eckig und kahl geschoren! Aber in dem Mund und dem Kinn lag der Ausdruck des Gesichtes. Das feste und entschiedene jedoch nicht von schlechter Laune zeugende Zusammenpressen der vollen und gutgeformten Lippen war kaum weniger ausdrucksvoll für einen unbezwingbaren Willen, als das kleine runde Kinn darunter. Das Gesicht war trotz seines entschlossenen Ausdrucks und seiner Züge, welche mehr Stärke als Verfeinerung des Charakters verrieten, destoweniger unangenehm. Im Gegenteil, es war ein gutmütiger Ausdruck im Gesicht, und viel trockener Humor, der schon bei seinem Vater vorhanden, lauerte in den Linien am Auge. In letzter Zeit hatte man bemerkt, daß ein etwas trauriger und ängstlicher Blick an Stelle des alten, fröhlichen Ausdrucks getreten war, und man glaubte allgemein, daß irgend eine böse Ahnung den Geist des Kaisers bedrückte.

Als er so dastand, sein gebräuntes Gesicht der Decke zugewandt, bot seine Stellung ein Bild ungeheurer Stärke dar, obgleich von zu starkem und ungeschicktem Verhältnisse, um symmetrisch genannt zu werden. Ein einfacher Purpurmantel, der auf der rechten Schulter von einem soliden, goldenen Knopfe zusammengehalten wurde, hing von seiner Linken herab und ließ darunter eine einfache, weiße Tunika sehen, die als mit einzigem Schmuck mit einigen Goldtroddeln, die über seinen kurzen Armen hingen, versehen waren, und hatte unten am Saume eine goldene Einfassung.

Es war etwas in den Gesichtszügen, der Figur und dem Kleide des Mannes, welches die Würde und Stärke des edlen Römers zeigte.

Indem er plötzlich seine Augen senkte, begegnete er dem ehrfurchtsvollen Blicke des Architekten.

„Ah! mein Gaudentius,“ rief er mit angenehmen Lächeln, „du bist gerade der Mann, den ich brauche. Sage mir, was für ein Stein ist es, den du hier zu deinem Gewölbe gebraucht hast. Ich habe dergleichen niemals vorher gesehen.“

„Nein, Cäsar, er ist bis jetzt noch nicht viel zu Gebäuden gebraucht worden. Es ist Lavastein, der von dem brennenden Vesuv in Campanien ausgeworfen ist. Ich habe ihn hier zu diesem Gewölbe wegen seiner außerordentlichen Leichtigkeit verwandt.“

„Ach! wirklich? Dann hat der Berg doch wenigstens etwas zum Ersatz für all das Unglück gegeben, welches er über meine armen Unterthanen gebracht hat.

Der Kaiser sagte dies mit einem melanchonisch abwesenden Blicke und bemerkte nicht den Ausdruck des Erstaunens, den Glykon unwillkürlich annahm, als er diese Worte äußerte. Aber dieser Ausdruck entging nicht den Luchsaugen eines Mannes, der folgte.

Gaudentius jedoch, der in den Worten nichts weiter als Dankbarkeit sah, setzte die Unterhaltung fort; und indem er die Gesellschaft von Gallerie zu Gallerie führte, erklärte er mit sichtlichem Vergnügen und großer Gewandtheit alle Punkte des Gebäudes; der Kaiser prüfte unterdessen alles mit kritischer Genauigkeit und zeigte ab und zu durch eine Frage oder Bemerkung eine weite, praktische Kenntnis der Architektur und physikalischen Gesetze. Es war allerdings grade die Art Arbeit, die am meisten dazu geeignet war, das Interesse des römischen Geistes, dessen getreuer Typus sie war, zu fesseln. Und die meisterhafte Kenntnis der Physik, welche in der Ordnung der massiven Bogengänge und soliden Pfeiler, die das ganze Gebäude zusammen hielten, gezeigt war, regten seine Phantasie mächtiger an als das ausgezeichnetste Ebenmaß des schönsten Tempels im Forum.

„Ach!“ sagte er zu sich selbst, indem über sein Gesicht einen Augenblick ein Strahl von Begeisterung flog, „das ist des flavianischen Namens würdig;“ und dann sich zu Gaudentius wendend, fügte er in lauterem Tone hinzu: „Gaudentius, du hast dir große Verdienste um Rom erworben. Ich beneide dich um deinen Triumph.“

Aber der Architekt zeigte trotz des berufsmäßigen Enthusiasmus, mit welchem er soeben sein Werk gezeigt hatte, als er so plötzlich angeredet wurde, weit weniger Vergnügen bei der Rede, als man hätte erwarten können. Er antwortete dankbar auf das Kompliment des Kaisers; aber es lag unzweifelhaft tiefe Melancholie in dem Tone seiner Erwiderung.

„Wie!“ sagte Titus, „wissen Architekten auch, was es heißt, Traurigkeit in einem Triumphe zu empfinden?“

(Fortsetzung folgt.)

Ein Hang der Jugend wird oft zu einem Anhang fürs ganze Leben.

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von C. B. Wiens.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00.
" " Deutschland 4 Mark.
" " Rußland 2 Rubel.
" " Frankreich 5 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

19. Juni 1901.

Br. J. G. Ewert, Hillsboro, Kans., schreibt uns, daß er nicht der eigentliche Verfasser des Gedichtes „Trienkemumke" sei, sondern dasselbe nur in der Gestalt, wie es im „School and College Journal" erschien, im litterarischen Verein zu Bethel Kollege vorgetragen habe. Unser erster Berichterstatter stand bis jetzt unter dem Eindruck, Br. Ewert sei der Verfasser.

Froh und betrübt sind wir. Froh sind wir, daß alle S. S.-Lektionshefte, englische wie deutsche, vergriffen sind. Schade ist es uns, daß wir nun nicht alle Bestellungen auf Lektionshefte ausfüllen können. Wir hatten letztesmal schon mehr gedruckt, denn je zuvor. Fürs nächste Quartal wollen wir versuchen noch mehr zu drucken. Möge der Herr die Arbeit der S. S. für unsere Jugend, für unser Volk, für unser Land, ja für die ganze Welt zum Segen werden lassen.

Briefkasten.

X—X. — Alles richtig.

K. Neufeld, Rußland. — J. Thießen wird die „Rundschau" von der Nummer an erhalten, in welcher die neue Geschichte anfängt. Er mag mit der Bezahlung warten, bis er die Bestellung für nächstes Jahr macht.

Erkundigung.

Wünsche die Adresse eines meiner Bekannten aus Rußland, Namens Jakob Penner. Wir dienten einst zusammen bei Herrn Abraham Mattis in Rudnerweide, Südrußland. Ich danke demjenigen im voraus, der mir Penners Adresse zuschickt, entweder privatim oder durch die „Rundschau".

Bernhard Köhn,
Pawnee Rock, Kans., Nordamerika.

Die arme Näherin.

„Nun lächelt der Frühling, es freut sich die Welt,
Nun schweifen sie fröhlich durch Wald und durch Feld,
Nur ich sitz' im Stübchen, so emsig für mich,
Gebückt übers Nähzeug und förd're den Stich,
So Stunde für Stunde, und Tag so um Tag,
Mir strahlt nicht die Sonne, mir blüht nicht der Hag!
Mir duftet kein Veilchen, mir singt nicht der Star,
Für mich ist es grad' wie im Winter es war!
Ich wollt', ich könnt' wandern weit, weit in die Welt,
Mit fröhlichen andern, wohin mir's gefällt!
Die Sonne, die Wonne, das Blühen, die Luft,
Sie würden mir weiten zum Atmen die Brust.
Wie wollte ich jauchzen mit Lachen und Sang,
Ich breite die Arme — ein Tanz ist mein Gang!
Auf blumiger Matte, da halte ich Rast,
Da bin ich willkommner und vornehmer Gast;
Prinz Frühling, der setzt sich zu mir in das Gras
Und schenket mir Blumen, vom Thaue noch naß:
Viel goldne Ranunkeln und rosigen Klee,
Blauveilchen, Maßliebchen und blühenden Schleh!
Die Lerchen, sie schmettern so hoch und so rein,
Die Drossel singt abends in Schlummer mich ein;
Ich liege so weich, und ich schlafe so tief,
Wollt nimmer erwachen, daß ewig ich schlief!"
So träumte die Arme, es sank ihr die Hand,
Ermüdet das Köpfchen sich lehnt an die Wand.
Vergessen die Sorgen! Sie lächelt im Traum;
Leis ticket die Uhr nur, es dunkelt im Raum;
Verronnene Stunde zeigt dröhnend sie an:
Das Mädchen erwacht — ihr Traumbild zerrann. —
„Wie hab' ich mich selber da wieder bethört!"
Sie greift zum Nähzeug erschrocken, verstört.
Das schwindende Taglicht fällt spärlich herein —
„Nun, feiernde Hände, holt fleißig es ein!"
Und wie sie nun stichelt mit Thränen im Blick,
Weil liebe- und freudlos ihr traurig Geschick,
Da flattert's durchs Fenster, da fliegt's auf den Tisch:
Ein Sträußlein von Veilchen, süß-duftend und frisch.
Das Nachbarkind warf es, sie sieht es und lacht:
„Prinz Frühling hat dennoch heut meiner gedacht!
Hab' Dank für die Veilchen, hab' Dank für den Blick,
Bin nicht ohne Liebe, bin nicht ohne Glück!"

W. Egbert.

Bericht

von den Verhandlungen der dritten Jahresversammlung des Bethesda-Hospital-Vereins zu Goessel, Kansas, abgehalten den 4. Juni 1901.

1. Eröffnung vom Vors., 10 Uhr M., mit Ps. 102, 15. Ges. und Geb.

2. Aufrufen der Glieder.

3. Verlesen des letztjährigen Protokolls nebst Erkärung.

a. Daß ein Zaun gesetzt ist.

b. Decken in den Hallen sind gelegt.

c. Das letztjährige Deficit ist bezahlt.

4. Verlesen des Berichts des Direktoriums und Besprechung desselben. Vorzüglich wurde die Frage bezüglich der Arbeiterinnen, wieder rege gesprochen. Ob man mit aller Achtung der Thatsache erwähnte, daß es verhältnismäßig gut mit den Arbeiterinnen ging, so wünschen wir doch sehr die Zeit herbei, wo man Schwestern bekommen könnte, die diese Arbeit aus Beruf thun, und mit einer entsprechenden Bildung dafür ausgefertigt sind, und nicht so viele Wechsel stattfinden dürfen. Wir wünschen zu thun, was in unsern Kräften steht, dieses Ziel zu erreichen.

5. Der Schatzmeister berichtete, daß bereits $1200 für den geplanten Neubau gesammelt sei, da man denkt für etwa $2000 solchen Bau ausführen zu können, so werden die teuren Glieder unserer Gemeinden freundlich gebeten, nicht müde zu werden, damit die noch fehlenden $800 noch zusammenkommen.

Als genug über den Bau besprochen war, erneuerte man den letztjährigen Beschluß: Wir überlassen es dem Direktorium, nach bestem Ermessen den Bau auszuführen, wenn die Mittel vorhanden sind.

Die Brüder H. R. Ratzlaff, Peter Schroeder und P. P. Voth wurden zum Baukomitee gewählt.

6. Der Bericht des Schatzmeisters wurde vorgelesen, angenommen und gutgeheißen.

Ein Komitee hatte die Rechnungen durchgesehen und legte der Versammlung folgenden Bericht darüber vor:

Werte Brüder!

Wir, die Unterzeichneten, haben heute die Rechnung unsers Schatzmeisters P. P. Voth nachgesehen, die Einnahmen und Ausgaben verglichen und alles in bester Ordnung befunden. Wir empfehlen der Versammlung dem Br. Voth den herzlichsten Dank für die gute Rechnungsführung und Verwaltung der Kasse abzustatten.

Johann Regier,
H. P. Ratzlaff.

7. Erklärende Bemerkungen wurden gemacht über das letztjährige Protokoll:

a. Die Institutfrage, zur Heranbildung zum Dienst in der Krankenpflege ist insofern ausgeführt, daß dazu für eine Fakultät drei unserer mennonitischen Aerzte, ein Prediger, und unsere Oberin W. Schwake gesichert sind, auch ist ein kleiner Plan dafür ausgearbeitet worden.

b. Für die Erteilung von Mitgliedschaftszeugnissen ist die Vorkehrung getroffen, so daß wir dieselben versenden werden, sobald die Namen und Adressen geordnet sind.

c. Die Schw. Wilhelmine Schwake ist förmlich als Oberin für unser Bethesda-Hospital eingeführt worden.

8. Eine eingereichte Frage lag vor: Ist das Stimmrecht unserer Glieder erblich? Nachdem sie von verschiedenen Seiten beleuchtet war, wurde sie der Ordnung gemäß zurückgelegt bis zur nächsten Jahresversammlung, um dann darüber abzustimmen.

9. Wahl dreier Direktoren anstatt: Johann F. Harms, P. A. Wiebe und Johann Regier wurde vollzogen. Das Ergebnis der Wahl war folgendes: Peter A. Wiebe, Johann Regier und Jakob W. Penner.—Das Direktorium organisierte sich mit Peter Balzer, Vorsitzer, H. Banman, Schreiber und P. P. Voth zum Schatzmeister.

10. Missions-Nähvereine dürfen durch Vertreter ihr Stimmrecht benutzen.

11. Unserm Baumeister Leonhard Sommerfeld wurde durch Beschluß ein Stimmrecht zugeteilt.

12. Beschlossen, den Bericht des Direktoriums, wie das Protokoll überhaupt, in den Blättern drucken zu lassen.

Schluß durch Gesang und Gebet.

Vors. P. Balzer,
Schreiber, H. Banman.

Bericht des Direktoriums an die 3. Jahresversammlung des Bethesda-Hospitalvereins am 4. Juni 1901 zu Goessel, Kan.

Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi unsers Herrn. 1. Kor. 1, 9.

Die selige Erfahrung des Apostels Paulus kann ein Mensch dann erst recht verstehen, wenn er sich einmal aus seinem bisherigen Nest der Unthätigkeit, auf geistiges Gebiet hinauswagt, gleichwie der junge Vogel, der es wagt, sich im Vertrauen auf die ihm von Gott verliehenen Flügel der Luft anzuvertrauen, und siehe da, eine wunderbare Fahrt macht er durch die Lüfte. So lange man unthätig ist, so kann man auch die Treue unsers Gottes nicht so kennen lernen, weil man die Gelegenheit nicht hat, auf die Probe zu kommen. Vielleicht hat mancher l. Bruder bedenklich den Kopf geschüttelt bei dem Beginn dieses Werkes der Krankenpflege, — aber seither ist doch mancher l. Bruder aus seinem Nest gestoßen worden, und freut sich heute, mit uns seinen Beruf erkannt zu haben, Gemeinschaft mit Christo haben zu dürfen, in dem Dienst an der leidenden Menschheit, und wie könnte es auch anders sein bei Christen? Woran könnte man sie erkennen als solche, wenn nicht an ihren Liebesdiensten? wie ja der Herr Jesus selber sagt: Joh. 13, 35: Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt. — Sicherlich muß der Zustand bei einem Christen endlich aufhören, daß er, den jungen Vöglein gleich, nur immer harret, man solle ihm dasjenige, welches zu seiner geistlichen Lebensexistenz gehört, ins Nest bringen; nein, selber an die Dienste gehen und nicht nur immer sich dienen lassen, das ist unsere Bestimmung.

Brüder und Schwestern, darin liegt unser Beruf zur Gemeinschaft des Sohnes Gottes, Jesu Christi, der selber sagt: Matth. 20, 28: Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben für viele zur Erlösung.

Es hat aber auch für uns in dem jetzt verflossenen Arbeitsjahr mitunter dunkle Tage gegeben, doch wie es in der Natur geht, so ist auch der Weg der Gotteskinder; nach trüben Tagen kommen wieder helle Tage, und man lernt dadurch nur noch mehr die Treue Gottes kennen und zu vertrauen auf ihn, daß man mit dem 23. Ps. sagen kann: Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

Mit Dank gegen Gott berichten wir heute, daß unser Bethesda Hospital auch im verflossenen Jahre im Segen des Herrn hat dürfen arbeiten und manchen Leidenden dienen, mehreren Sterbenden noch in den letzten Stunden mit Trost und Gottes Wort zur Seite stehen und und schließlich die Augen zudrücken; andere Angefochtene hinzuweisen zur Lebensquelle; auch das herrliche Zeugnis begnadigter Sünder zu vernehmen: „Ich liebe meinen Heiland, denn er hat mir alle meine Sünden vergeben, er ist so gut." — Dagegen haben wir aber auch Patienten entlassen müssen, wenn auch mit tiefem Bedauern, in einem umnachteten Zustand, ohne helfen zu können; andere sind geheilt und mit dankerfülltem Herzen heimgegangen, mit dem freudigen Versprechen: Ich werde gerne und dankbar daran gedenken, daß in Goessel, Kansas, ein Hospital ist, in welchem ich freundliche Aufnahme, Bedienung und Genesung empfangen habe.

Das, teure Br. und Schw., sind einige unserer Erfahrungen, die wir euch heute, als Glieder und Freunde dieses Werkes gerne mitteilen, es kann uns das nur um so freudiger für diese Arbeit stimmen, und es geschieht dies, zu zeigen, wie treu unser Gott seinem Volke gegenüber ist. Ihm sei die Ehre für alles; denn es ist sein Werk.

Auch können wir heute sagen, daß das Einvernehmen unter den Direktoren, die ihr angestellt habt, das Werk zu leiten, wie unter den dienenden Schwestern, ein gutes ist, und wo einmal dunkle Tage kommen, sie mußten ja doch der lieblichen Sonne weichen; auch dafür gebührt unserm Gott die Ehre.

Wir glauben und sind dankbar dafür, daß manche treue Beter dieses Werk unterstützten und so soll es auch sein, aber wir wünschen dieses zu sagen, um dadurch zu neuem Gebetseifer anzuspornen; denn unser Werk ist jung, und wir müssen immer noch viel lernen.

Auf der Jahresversammlung vom letzten Jahr haben wir uns mit allem Ernst beschäftigt mit der Frage: Wie bekommen wir tüchtig ausgebildete, berufstreue Arbeiterinnen für unser Krankenhaus? Die Verhältnisse führen uns heute wieder auf dieselbe Frage zurück. Wenn wir der werten Versammlung heute sagen, daß wir im verflossenen Jahre 22 Arbeiterinnen verwenden mußten, und diese die meisten gesucht werden mußten, das zeigt, daß sie immer nicht lange im Dienst waren, dann wird es wohl mehr einleuchten, daß Grund vorhanden ist, immer wieder auf diese Frage zurückzukommen.

Wir erinnern deshalb an die letztjährigen Beschlüsse, in welchen wir uns an die verschiedenen Gemeinden resp. an ihre Vorsteher wenden und bitten: helft uns mehr Fluß zu bringen in dieser Sache. Dieses ist aber nicht möglich, solange wir nicht gesonnen sind, persönliche Opfer zu bringen für diese Sache Christi. Die Glieder unsers Vereins, wie auch viele andere Freunde dieser Sache, waren so freundlich, ihre Dollars herauszugeben, damit dieses Werk soweit hergestellt werden konnte, wie ihr es heute sehen könnt, und noch mehr, es ist auch bereits ein Fond angesammelt in letzter Zeit, für den geplanten Anbau, und wir danken nächst Gott allen l. Gebern für die Beteiligung, daß der äußere Bau dieses Werkes so freudig unterstützt wird; die dienenden Schwestern zu bekommen, erfordert aber mehr, als von seinem Ueberfluß das Geld zum Bau hergeben, nämlich: persönliche Opfer, damit diese aber in richtiger Weise gebracht werden können, bedarf es bei unsern Gemeinden einer Neubelebung für diese Sache, und einer Erziehung dafür.

Da kommt es vorzüglich auf diejenigen an, die Aufgabe haben, den Samen des Wortes Gottes auszustreuen, woraus diese Neubelebung und Erziehung erzielt werden kann.

Außerdem wären auch andere, des bezügliche Lettüre sehr zu empfehlen. Doch genug davon: Wir wenden uns nun noch zu dem Punkt unsers Berichts, den wahrscheinlich mancher schon zu Anfang unsers Berichts erwartet hätte, das ist: Was ist gethan worden in unserm Bethesda-Hospital?

Es sind im Bethesda-Hospital 31 Patienten im Laufe des verflossenen Jahres verpflegt worden, deren Zustand sich etwa in folgender Weise bezeichnen ließe: drei sind gestorben, 14 gesund entlassen, fünf gebessert entlassen, drei krank entlassen, einer leiblich gesund, geisteskrank entlassen und fünf sind zur Zeit noch hier, die zum Teil sehr schwach und krank, zum Teil altersschwach und ohne Hoffnung auf jemalige Besserung in dieser Welt. Mögen sie dann geheilt heimgehen, wo keine Krankheit noch Tod sein wird.

Das Direktorium.

Kassenbericht vom 6. Juni 1900 bis 4. Juni 1901.

Alle Einnahmen	$1261.44	
Alle Ausgaben		$1497.06
Deficit		235.65
Dagegen steht aus von dem früher gezeichneten	$ 38.25	
Für Krankenpflege	201.99	
Total	240.19	
Das vorige Deficit ab	235.62	
Ueberschuß	$ 4.57	

Rußland.

Nieder-Chortitz, Gouv. Jekaterinoslaw, den 11. Mai 1901. Werter Editor! Weil wir durch die w. „Rundschau" von unsern Kindern B. Schroeder ein Lebenszeichen erhielten, so benutzen wir denselben Weg, schon deshalb, weil wir mehrere Briefe geschrieben, ohne Antwort zu erhalten. Gestorben, wie sie gerüchtweise gehört, bin ich noch nicht, war aber ziemlich kränklich. Mein Augenlicht ist sehr geschwächt, so daß ich nur mühsam allein gehen kann. Die gewesene Frau Mantler hat sich mit einem gewissen Jakob Gatz verheiratet. Die l. Kinder werden gebeten, brieflich etwas mehr zu berichten. Grüßend,

Joh. und Helena Driediger.

Unsere Adresse ist: Nieder-Chortitz, Post Chortitz, Gouv. Jekaterinoslaw, Rußland.

Friedensruh, am 5. Mai 1901. Lieber Editor! Friede zuvor! Weil unsre l. Geschwister und Freunde in Amerika, und auch in Rußland ziemlich weit zerstreut wohnen und das Briefschreiben anstregend und zeitraubend ist, so dachte ich, solches (wenn anders der Editor die Zeilen aufnimmt) durch die „Rundschau" zu thun, weil dieselbe fast überall gelesen wird. Wir sind, Gott sei Dank, noch immer schön gesund, haben auch dies Jahr wieder ziemlich viel Zimmerarbeit, hauptsächlich Dreschmaschinen aufstellen. Die Vorrichtung wird so gemacht, daß das Getreide gleich von der Maschine auf die Putzmühle und hinten die Spreu per Elevator gleich nach Ort und Stelle geht. Die Ernte sieht vielversprechend aus. Es hat auch heute wieder schön geregnet. Dem Herrn sei Dank dafür. Die Berichte von Vetter Jak. Reimer, Minnesota, und Jak. Reimer, Kansas, gelesen. Unser herzliches Beileid! Vom Vetter P. P. Warkentin möchte ich mal einen Brief haben, hat wohl nicht Zeit? Möchte hiedurch alle Freunde zum Schreiben aufmuntern, wenn auch durch die l. „Rundschau". Freund H. M. Friesen, Inman, Kansas, wünscht Auskunft über die Untertauchungstaufe, wo wir die im Worte Gottes beschrieben finden. Er möchte Matth. 3, 13 lesen. Da ist nach meiner Erkenntnis die Flußtaufe zu verstehen. Vers 15 heißt es: „Also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Vers 16. Und da Jesus getauft war, stieg er bald herauf aus dem Wasser." Also war er im Wasser. Nach meiner Erkenntnis bedeutet die Taufe das Begraben des alten Menschen, welches nicht nur mit einer Handvoll Erde geschieht. 1. Joh. 5, 9. So wir der Menschen Zeugnisse annehmen, so ist Gottes Zeugnis größer; denn Gottes Zeugnis ist das, daß er gezeuget hat von seinem Sohne u. s. w.

Unser Nachbar, Onkel Franz Matthies, hat schon zweimal Schlagenfall gehabt, das zweite Mal blieb er beinahe tot. Vom ersten bis zum zweiten Mal war eine ziemliche Zwischenzeit. Nach ärztlicher Beurteilung wird er es das dritte Mal nicht durchmachen. Am 2. April starb die alte Tante Jakob Wieb, sie ist selig im Herrn entschlafen, und wurde am 6. beerdigt.

Zum Schluß wünsche ich allen Lesern ein herzliches Wohlergehen mit 1. Joh. 5, 1.

Peter J. Reimer.

Fett bewahrt man am besten in Schüsseln oder Töpfen von Porzellan oder Steingut, zugedeckt an einem kühlen Orte auf.

Landwirtschaftliches.

Die Sojabohne in Kansas in 1900.

Versuchsstation Kansas.

Das Jahr 1900 war ein sehr ungünstiges für die Sojabohnen. Der Monat Juni war sehr trocken, der Regen im August war ungenügend und während der heißen Zeit herrschten heiße Winde. Infolge dieses ungünstigen Wetters reiften die Bohnen vorzeitig und die Qualität, sowohl als der Ertrag waren bedeutend geringer. Im August mußten die Bohnen geschnitten und aufgeschobert werden. Starke Regen im September beschädigten die Bohnen im Schober und die, welche noch im Felde waren. Auf der Versuchsfarm waren 59 Acres mit der Sorte Early Yellow bepflanzt worden, der Ertrag auf Hochland war von 3.9 bis 7.6 per Acre und auf niedrig gelegenem Lande 9 Bushel per Acre. Die Bohnen wurden im Mai gepflanzt und gerade als sie in voller Blüte waren, wurden sie von den heißen Winden beschädigt. Es wurden auf der Farm Versuche mit 16 verschiedenen Sorten angestellt und das Ergebnis war, daß die frühe Gelbe die besten Erträge an Samen und Heu gab. Im vergangenen Jahre wurden auch von den Farmern im Staate Versuche mit dem Anbau dieser Futterpflanze gemacht und Berichte liefen aus 75 der 105 Counties ein. Die Ergebnisse waren folgende:

In den meisten Fällen wurde der Boden so gepflügt und geeggt als für Mais. Einige verwendeten den Lister, aber stellten denselben nicht so tief oder eggten die Furchen eben. Die Early Yellow Sorte gab in den meisten Fällen die besten Resultate. Einige Farmer hatten guten Erfolg mit den späten Sorten, die meisten waren damit nicht zufrieden. Es mag sein, daß die späten Sorten in den südlichen Counties mit Erfolg gepflanzt werden können.

Die beliebteste Pflanzmethode war die mit einer Getreidesäemaschine, bei der so viele Saatbecher verstopft wurden, daß der Samen in Reihen, die 32 Zoll von einander entfernt sind, gepflanzt wurde und in den Reihen zwei bis drei Zoll auseinander. Sehr häufig wurden Maispflanzer mit Drillvorrichtung und einpferdige Maisdrill verwendet. Der Nachteil der Maispflanzer ist, daß die Reihen zu weit auseinander kommen, um die besten Resultate ergeben können.

Die besten Erträge erhielt man, wenn sofort nach dem Maispflanzen gepflanzt wurde. Die Farmer im östlichen Teile des Staates berichten, daß man gute Erfolge erhält, wenn die Bohnen noch vor dem ersten Juli gepflanzt werden. Es scheint, daß im östlichen Kansas diese Bohnen gute Erträge geben, wenn, günstiges Wetter vorausgesetzt, sie nach nach der Weizen- und Hafersaat gepflanzt werden.

Kultiviert wurden die Bohnen so wie Mais. Man benutzte die „Adlerkrallen"-Vorrichtung an den zweispännigen Kultivatoren und die fünfzähnigen Kultivatoren. Das Feld muß so eben als möglich gemacht werden, um die Ernte zu erleichtern.

Der Sommer im vorigen Jahre war sehr ungünstig, heiße Winde und Dürre von der Blüte- bis zur Reifezeit, verminderten den Ertrag, machten die Bohnen notreif und verursachten, daß sie zusammenschrumpften. Auf diese Hitze folgten heftige, langandauernde Regen, wodurch die Bohnen, die auf dem Felde oder in Schobern standen, verdorben wurden. Am schlimmsten hausten noch die Kaninchen, die auf manchen Feldern die ganze Ernte ruinierten. In manchen Counties des Staates kann man die Bohnen aus dem Grunde nicht ziehen, weil sie von den Kaninchen aufgefressen werden. In manchen Fällen wurde die Ernte durch Heuschrecken zerstört.

Die meisten Farmer hatten Schwierigkeiten mit der Ernte der Bohnen. Gute Erfolge hatten die Farmer, die Messer an Kultivatoren anbrachten, die Mähmaschinen benützten, oder Schlitten an denen Messer angebracht waren, oder die gerade unter der Oberfläche die Pflanzen umpflügten. Hier sei erwähnt, daß man mit einer richtigen Bohnenernte-Maschine in einer Stunde einen Acre schneiden kann und daß die Arbeit so leicht geht, wie das Kultivieren von Mais. Solche Maschinen werden gemacht von Charles H. Bidwell, Medina, N. Y., und von der LeRoy Plow Co., LeRoy, N. Y.

Die Erträge waren von nichts bis 31 Bushels vom Acre, wo die Bohnen kultiviert worden waren und dort, wo sie breitwürfig gesäet wurden zur Heugewinnung, erhielt man bis zwei Tonnen Heu, dasselbe wird dem Luzerneheu fast gleich gestellt, für besser als Kleeheu gehalten. Die meisten Erträge schwankten von 12 bis 20 Bushel vom Acre. Auf der Versuchsfarm gaben Sojabohnen 7,4 Bush. vom Acre, Kafirkorn auf selbem Lande gab 20 Bush. und Mais war ein totaler Fehlschlag.

Viele klagten, daß der Samen nicht keimen wollte; der Same muß in einem kühlen, gut ventilierten Ort und nur dünn ausgebreitet aufgehoben werden. Wenn man den Samen erhält, so soll er sofort aus dem Sack geleert und in einem trockenen Ort dünn ausgeschüttet werden.

Die Fütterungsversuche gaben fast in jedem Fall gute Erfolge. Alle Nutz- und Arbeitstiere auf der Farm fraßen die Körner und auch das Heu gerne. Dort, wo man das Vieh in die Felder trieb, zeigte es sich, daß alles abgefressen wurde. Im grünen Zustande wurde das Futter auch gerne gefressen. Viele Schweinehalter fütterten die Bohnen im Stroh und erhielten ebenso gute Resultate als wenn sie die Bohnen erst gedroschen hätten. Die allgemeine Meinung ist, daß die Sojabohne ein sehr gutes Futter ist, die das Wachstum befördert, das Vieh rasch fett macht, die Milchabsonderung günstig beeinflußt und das Tier in gesundem Zustand erhält.

Impfen des Bodens. Es wurde die Erfahrung gemacht, daß der Boden in Kansas die Bakterien nicht enthält, die notwendig sind, um die Knollen an den Wurzeln der Sojabohnen hervorzurufen, mit deren Hilfe allein es möglich ist, daß die Pflanzen gut gedeihen und den Stickstoff aus der Luft aufnehmen. Pflanzen, die nach Sojabohnen auf demselben Felde gezogen wurden, brachten immer größere Erträge, als wenn sie nach einer andern, nicht zur Leguminosengattung gehörigen Pflanze folgten. So erhielt man z. B. von einem Weizenfelde, auf dem das Jahr vorher Sojabohnen waren, um fünf Bush. mehr per Acre, als von dem angrenzenden Felde. Eine solche Vermehrung des Ertrages trat auch dort ein, wo Sojabohnen wuchsen, die keine Knöllchen an den Wurzeln hatten. Dies beweist, daß die Sojabohne auch, wenn sie keine Nährstoffe dem Boden zuführt, doch in demselben Nährstoffe den Pflanzen zugänglich macht, die sonst nicht erreicht werden könnten. Die Sojabohne kann eben mit ihren starken Wurzeln aus dem Boden Nährstoffe ziehen, die der Weizen mit seinen schwachen Wurzeln nicht erreichen kann. Nach der Ernte verfaulen die Wurzelrückstände der Sojabohnen und die Nährstoffe, die dadurch löslich werden, werden von den nachfolgenden Pflanzenwurzeln leicht aufgenommen.

Geimpfte Sojabohnen bringen Pflanzennahrung in den Boden, auf dem sie wachsen. Stickstoff ist einer der wichtigsten Pflanzennährstoffe, die geringen Ernten der meisten Felder ist dem Mangel an diesem Stoffe zuzuschreiben. 4/5 der Luft besteht aus Stickstoff, aber die meisten Pflanzen können keinen Gebrauch davon machen. Die Bakterie nun, die die Knollenbildung an den Wurzeln der Sojabohnen veranlaßt und in diesen lebt, nimmt diesen Stickstoff aus der Luft und bringt ihn an einen solchen Zustand, daß die gewöhnlichen Pflanzen ihn verwerten können. Auf diese Weise machen geimpfte Sojabohnen, trotzdem sie eine Körnerernte geben, den Boden reicher als er vorher gewesen ist.

Um nun die Bakterien dort hinzubringen, wo keine sind, nimmt man Boden von solchem Lande, wo Sojabohnen mit Knöllchen an den Wurzeln gewachsen sind und bringt ihn in den Boden, in den die Sojabohnen gepflanzt werden sollen. Man braucht von 1000 bis 1200 Pfd. geimpften Boden auf einen Acre. Um nicht so viel Boden zu gebrauchen, wurde der Versuch gemacht, die Bakterien auf andere Art zu gewinnen. Es wurden 20 Pfd. Boden mit 10 Pfd. Wasser gemischt und gut durcheinander gerührt; nachdem sich die Erde gesetzt hatte, wurde das Wasser abgegossen. Zu diesem Wasser wurde ein Pint Molasse gegeben und dadurch genug Flüssigkeit erhalten, um ½ Bushel Bohnen gut naß zu machen. Diese wurden nun gut mit dieser Flüssigkeit bespritzt und gut umgeschaufelt, dann dünn ausgebreitet, damit sie gut abtrocknen können.

Bei einem Versuch, bei dem ein Beet bepflanzt wurde, ohne daß der Boden geimpft wurde, eines wo der Samen mit dieser Flüssigkeit behandelt worden waren und eines wo Impferde angewandt wurde, ergab sich, daß die Wurzeln der Pflanzen, wo nicht geimpft wurde, keine Knöllchen an den Wurzeln hatten, wo mit der Flüssigkeit geimpft wurde, ein Knöllchen auf der Wurzel war und wo Impferde angewandt wurde, 1½ Knöllchen auf den Wurzeln waren.

Auf Grund der durch 12 Jahre hindurch an der Station gemachten Versuche kann folgendes gesagt werden:

Die Sojabohne widersteht der Trockenheit gut und erzeugt Protein, das Material, das zur Blut-, Fleisch- und Muskelbildung unbedingt nötig ist. Sie vermehren den Ertrag der nachfolgenden Pflanzen und sind namentlich für Weizen eine ausgezeichnete Vorfrucht. Sie werden von Chinchbugs nicht angegriffen, aber von den Kaninchen jeder andern Pflanze vorgezogen. Sie sind ein ausgezeichnetes Futter für alle Haustiere.

Auf Farmen, wo genügend Alfalfa gezogen werden kann, wird sich der Anbau der Sojabohnen nicht rentieren, denn Alfalfa erzeugt Protein und mineralische Nährstoffe billiger als die Sojabohne; aber dort, wo Alfalfa nicht gezogen werden kann, empfiehlt sich der Anbau der Bohne.

Impferde kann von der Versuchsfarm in Kansas zum Preise von 50 Cents für 100 Pfund bezogen werden, so lange der Vorrat reicht und es wird empfohlen, Sojabohnen auf demselben Felde zwei Jahre hinter einander zu bauen, um die Impfung eine sichere zu machen.

Saatwechsel.

Unser Ackerbau-Departement hat vor Kurzem unsere Farmer darauf aufmerksam gemacht, wie notwendig ein Wechsel des Saatkorns ist. Damit ist eine Warnung ausgesprochen, die von jedem Farmer beherzigt werden sollte. Auch für das Pflanzenreich gelten dieselben Gesetze wie für die höher organisierten Tiere und das noch höher organisierte Menschengeschlecht.

Weise Gesetzgeber haben schon im Altertum Gesetze erlassen, um Ehen in zu naher Blutsverwandtschaft zu verhindern, und diese Gesetze sind bis auf die heutige Zeit befolgt worden. Jeder Viehzüchter weiß, daß eine Kreuzung unter demselben Stamme immer eine Degeneration zur Folge hat, und deshalb spielt der Handel mit Zuchtvieh, um immer frisches Blut in die Herden zu bringen, eine so große Rolle in der Viehzucht.

Und in der Pflanzenwelt ist es dasselbe. Wenn der Farmer seine Saat immer von der vorhergegangenen Ernte nehmen will, so wird er bald erfahren, daß seine Erträge per Acre bedeutend nachlassen, und daß das Getreide ebenso an Gewicht sich vermindert. Das Ackerbau-Departement macht also mit vollem Recht auf diesen Umstand aufmerksam. Und es ist so leicht, dem Uebel abzuhelfen. Ein Weizenfarmer braucht also je nach der Fläche, die er besäet, wir wollen 100 Acres als Beispiel anführen, nur drei Acres als Land für neues Saatgut abzuzweigen. Für diese drei Acres genügen vier und ein halber Bushel Aussaat. Je besser natürlich diese drei Acres bestellt sind, und so besser das Saatgetreide ist, einerlei, wie der Preis ist, wird natürlich die Ernte ausfallen, die in den meisten Fällen, wenn nicht gerade ganz besonders ungünstige Verhältnisse bestehen, zum Einsäen für das ganze Areal des nächsten Erntejahres ausreicht. Der Farmer, der sein Hauptaugenmerk auf den Gerstenbau gerichtet hat, sollte es ebenso machen, und auch der Gemüsegärtner wird seinen Vorteil finden, wenn er den Samen nicht von den von ihm gebauten Früchten nimmt. Natürlich muß dieser Wechsel immer erneuert werden, und dafür können wir einige Beispiele anführen: Während in den Gegenden Norddeutschlands der Weizen braune Farbe zeigt, ist der polnische Weizen bedeutend heller und erzielt als polnischer weißer Weizen auf den Märkten seiner dünnen Hülsen und des besseren Mehles halber einen höheren Preis. Besonders als Saatgut berühmt ist der polnische Sandomir-Weizen. Solcher Weizen hat, nach dem Westen verpflanzt, eine große Ernte geliefert, aber die von ihm genommene Saat zeigte schon wieder die braune Farbe. Als Roggen hat sich der holsteinische Probstheida-Roggen einen Ruf erworben, aber die Saat mußte auch sehr bald erneuert werden. Amerikanische Kartoffeln von ungemeiner Größe wurden nach Europa gebracht. Sie ergaben eine brilliante Ernte und übertrafen auch in der zweiten noch an Größe alle europäischen Ernten. In der dritten Ernte war schon kein Unterschied mehr zu bemerken. Das beweist, wie viel von dem Saatwechsel abhängt. Unsere Farmer sollten die Anweisung des Ackerbau-Ministeriums nicht in den Wind schlagen.

Während sie in Knospen stehen und in der ganzen Blütezeit, müssen die Rosen alltäglich begossen werden, wenn man einen langen und guten Blumenflor von ihnen erwartet. Das Begießen muß des Abends und stets durchdringend geschehen. Auch ein Ueberbrausen oder Bespritzen der Belaubung sollte täglich stattfinden, doch darf das nur dann geschehen, wenn die Pflanzen nicht mehr durch die Sonne erhitzt sind, also früh morgens und stets mit abgestandenem Wasser. Das Bespritzen in voller Sonne und noch dazu mit kaltem Brunnenwasser ist ganz verwerflich, es erzeugt Mehlthau, den sogenannten Rosenschimmel.

Zeitereignisse.

Großbritannien.

London, 11. Juni. — William C. Whitney aus New York, welcher den Sieger des diesjährigen Derbyrennens „Volodyovski", von Lady Meux gemietet hatte, ist bereit, für das Pferd $75,000 baar zu bezahlen. Außerdem soll die Dame noch $26,000 erhalten, die als Jahresmiete für das Pferd ausbedungen waren und $20,000, welche die Hälfte des Renngewinnes darstellen. Whitney hat das Pferd bis zum Herbst 1902 gemietet. Die Besitzerin des Renners hat aber bis jetzt jedes Angebot abgelehnt.

London, 13. Juni.—Ein Amerikaner, der in einer Anzeige in der „Times" 5000 Pfund Sterling für die Einführung seiner Tochter in die englische Gesellschaft offerierte, wird sich über Mangel an Offerten wahrscheinlich nicht zu beklagen haben. Die betreffende Anzeige lautet: Ein amerikanischer Gentleman wünscht für seine einzige Tochter, die binnen Kurzem zu dreimonatlichem Aufenthalte in England eintrifft, eine vornehme englische Dame als Gesellschafterin zu engagieren. Honorar 5,000 Pfund Sterling.

London, 13. Juni.—Der Führer der Regierungs-Partei, A. J. Balfour, sagte in der heutigen Sitzung des Unterhauses, daß die Gerüchte über Friedensverhandlungen mit den Buren unbegründet seien. Die Zahl der Buren-Truppen werde auf 17,000 Mann geschätzt.

Afrika.

London, 11. Juni. — Es wird gemeldet, daß der niederländische Konsul der Vermittler bei den gegenwärtigen Friedensverhandlungen ist, welche durch die Ankunft der Frau Botha einen neuen Antrieb erhalten haben sollen. Die Briten sollen dem Konsul das Kabel zur freien Verfügung gestellt haben. Trotz dieser Friedensgerüchte scheint nur geringe Aussicht auf deren Verwirklichung vorhanden zu sein. Es wird aus Brüssel gemeldet, daß die Buren dieser Tage in Piet Relief im östlichen Transvaal einen großen Kriegsrat abhielten, in dem beschlossen wurde, daß der Krieg mit höchster Entschlossenheit weiter geführt werden solle. Auch wird aus Amsterdam und Brüssel bestätigt, daß Präsident Krüger noch immer die Aussichten der Buren für sehr gut hält.

Lord Kitchener meldet dem Kriegsministerium unter dem heutigen Datum aus Pretoria:

In Pietersburg haben sich Kommandant van Rensburg und sein Kommando ergeben. Es haben sich 100 Mann ergeben und andere folgen nach.

London, 13. Juni.—Die britische Regierung hat beschlossen, $250,000,000 aufzunehmen, wofür die Goldminen des Transvaal als Unterpfand dienen sollen, um die Hälfte der Kriegskosten zu bezahlen.

Sir David Barbour, der ehemalige Finanzminister Indiens, welcher von der Regierung beauftragt war, über die Steuerleistung der Goldbergwerke einen Bericht zu erstatten, riet dem Minister der Kolonien, Joe Chamberlain, den Goldbergwerken eine Steuerleistung von $175,000,000 aufzuerlegen, indessen entschied sich Chamberlain nach einer Beratung mit Milner, die Summe auf 250 Millionen zu erhöhen.

In allen politischen und Finanzkreisen erwartet man Barbours Bericht mit der höchsten Spannung. Es herrscht aber schon jetzt unter den Besitzern der Randaktien (Kaffirs) die höchste Bestürzung, weil man sich in diesen Kreisen der süßen Hoffnung hingegeben hatte, daß die Regierung überhaupt von einer Besteuerung der Goldbergwerke absehen werde.

Im Publikum sieht man allerdings die Sache anders an. Da die Goldbergwerke an dem Ausbruche des Krieges die Schuld trügen, so ist man hier auch durchaus damit einverstanden, daß sie einen großen Teil der Kriegskosten trügen.

London, 15. Juni. — Lord Kitchener hat dem Kriegsamt folgende Depesche gesandt:

„Während des Marsches von Vrede griff am 6. Juni Gen. Elliots Kolonne nahe Reitz General Dewets Abteilung an. Nach heftigem Kampfe erbeutete sie 75 beladene Wagen, 58 Gewehre, 10,000 Gewehrpatronen und 4,000 Stück Rindvieh und machte 45 Gefangene. Die Buren ließen 17 Tote und drei Verwundete auf dem Felde. Unsere Verluste waren drei Offiziere und 17 Soldaten getötet und ein Offizier und 24 Soldaten verwundet."

London, 16. Juni. — Lord Kitchener hat unterm heutigen Datum folgende Depesche aus Pretoria gesandt:

„Am 12. Juni wurden nahe Walmansrust, 20 Meilen südlich von Middleburg, 250 Mann berittene Victoria-Schützen von General Beartons Kolonne von einer überlegenen Zahl Buren in ihrem Lager bei Steenkoolspruit überrascht. Der Feind schlich sich bis auf kurze Entfernung heran und sandte dann ein verderbliches Feuer in das Lager, das zwei Offiziere und 16 Mann tötete und vier Offiziere und 38 Soldaten verwundete, 28 davon leicht. Nur zwei Offiziere und 50 Mann entkamen nach General Beartons Lager. Der Rest wurde gefangen, aber wieder freigelassen. Der Feind erbeutete zwei Pompons. Soweit sind noch keine vollen Einzelheiten eingetroffen."

China.

Washington, 15. Juni. — Der amerikanische Vertreter in China, Rockhill, hat dem Staatsdepartement gemeldet, daß Rußland, Deutschland, Frankreich und Japan nicht zugestimmt hätten, daß die Gesamthöhe der von China zu fordernden Entschädigung 450,000,000 Taels betragen solle. Die Vertreter der genannten Mächte meinen, daß jede Macht ihre Rechnung überreicht habe und sie die Gesamtsumme nicht kümmere.

Peking, 16. Juni. — Soeben ist ein Edikt erlassen worden, das den Prinzen Ching und den Vicekönig Kuei Chun von Szechuan zu Militär-Gouverneuren von Peking ernennt. Der ausgesprochene Zweck ist, daß diese Persönlichkeiten die Ruhe bewahren sollen, sobald die Räumung der Stadt von seiten der verbündeten Truppen erfolgt ist. Im vergangenen Jahre wurde Kuei Chun, der ein Mandschu ist, als Nachfolger Yang Zus zum Gesandten in St. Petersburg ernannt; doch wurde die Ernennung widerrufen, als die Boxerunruhen ausbrachen. Man glaubt, daß die Truppen Yuan Shih Kais, des Gouverneurs von Shantung, die sich unter dem Kommando des Generals Chiang auf dem Wege hierher befinden, die Polizeigewalt in der Stadt ausüben werden.

Die Missionare, welche nach Shan Si zu gehen beabsichtigen, werden in Peking die Ankunft des Taotai von Pai Yuen Fu, Yen Shan abwarten. Auch werden sie abwarten, bis Li Hung Chang ihnen vollkommen befriedigende Auskunft und Antwort auf folgende Forderungen gegeben hat: Zuerst fordern sie einen ehrenvollen Empfang von allen Beamten längs ihrer Reiseroute; zum zweiten, daß Wohnungen für sie bei ihrer Ankunft in ihren Distrikten bereit sind; zum dritten, daß chinesische Beamte von hohem Range den Begräbnissen der ermordeten Missionare beiwohnen.

Von Buren gestempelte Engländer.

Schon früher ist behauptet worden, daß die Buren gefangene Engländer, besonders Offiziere, mit einem Brennstempel versehen und sie dann, also gekennzeichnet, wieder laufen lassen, weil sie dieselben nicht mitnehmen können. Die Sache scheint auf Wahrheit zu beruhen und den Schlüssel zu manchen auffälligen Erscheinungen zu geben.

Der in Varel in Oldenburg erscheinenden „Küstenzeitung" werden nämlich von befreundeter Seite, aus zwei Briefen eines ostfriesischen Matrosen interessante Auszüge übersandt. Einer derselben erzählt Folgendes: „Wir haben schon wieder einen Engländer an Bord. Er hatte einen eingebrannten Stempel auf dem Arm als Ehrenzeichen, den die Buren hineingestempelt haben. Dann haben sie ihn halbnackt ausgezogen und ihn unter der Bedingung gehen lassen, daß er nicht mehr gegen sie fechte. Falls er wieder gefangen genommen würde, würden sie ihn wie einen Hund niederschießen. Den Stempel (Stempelabdruck sind zwei Buchstaben) kann er natürlich nicht wieder aus dem Arme heraus bekommen." Die „Küstenzeitung" bemerkt hierzu:

„Aus diesem Brief geht also hervor, daß die Buren ihre Gefangenen mit dem bekannten Zeichen stempeln. Man hat keine Ursache, die Mitteilung anzuzweifeln, daß die gefangenen englischen Heerführer auf ihr Ehrenwort freigelassen werden, an dem Kriege ferner nicht mehr teilzunehmen, und ebenfalls gestempelt werden. Die Vorgänge wiederholen sich ziemlich genau. Zuerst sikert — natürlich nicht aus englischen Quellen — so leise die Nachricht durch, der und der General sei von den Buren gefangen genommen worden. Dann befindet dieser General sich nach einiger Zeit wieder auf freiem Fuß. Darnach wird er von einem leichten Unwohlsein befallen, wird aber bold wieder aktionsfähig sein. Sodann verschlimmert sich das Unwohlsein und endlich — verschwindet Excellenz vom Kriegsschauplatze und fährt nach England zurück. So Redvers, Buller u. a. Und so fragt man sich unwillkürlich auch: Warum hat Roberts selbst Südafrika in dem Moment verlassen müssen, wo seine Gegenwart gerade am allernotwendigsten war? Armes England, wo will es ferner Generäle hernehmen, wenn die Buren sie alle abgestempelt haben?" (Ill. Staatszt.)

Belgien.

Brüssel, 12. Juni. — Frau Botha, die Gattin des Buren-Generals Botha, traf heute hier ein. Sie wurde von Dr. Leyds am Bahnhof empfangen.

Niederlande.

Haag, 12. Juni.—Präsident Krüger hat die Erklärung veröffentlichen lassen, daß ihm von Friedensverhandlungen mit den Führern der Buren nichts bekannt sei. Wenn solche Verhandlungen geführt würden, so habe er wenigstens nichts damit zu thun.

Von den Philippinen.

Manila, 14. Juni. — Der Rebellenoberst Balanos hat sich mit fünf Offizieren bei Lipa, Provinz Batangas, übergeben und 41 Gewehre abgeliefert.

Das Gefecht, in dem Leutnant Springer getötet wurde und der Hauptmann Wilhelm und Leutnant Lee tötlich verwundet wurden, wurde von den Amerikanern eröffnet. Der unverhältnismäßig hohe Verlust an Offizieren wird durch die Thatsache erklärt, daß amerikanische Ueberläufer unter den Rebellen fochten.

Die Rinderpest richtet unter dem Viehstande auf der Insel Pany so große Verheerungen an, daß die Eingeborenen selbst ihre Wagen nach Iloile ziehen müssen.

Cailles, der Rebellenführer in der Provinz Laguna, ist kleinlauter geworden und erklärte seine Bereitwilligkeit, dem General Sumner morgen bei Santa Cruz 100 Gewehre und den Rest der Waffen in drei Tagen auszuliefern.

Richter Lynch trifft Vorbereitungen.

New Orleans, 13. Juni. — Ein Telegramm aus Shreveport, das um 7 Uhr 50 heute früh hier eintraf, meldet:

Allem Anschein nach wird hier noch vor Mittag ein Massenlynchgericht stattfinden. Alle Gefangenen in Kinnebrews Laden in der Gemeinde Bossier, die an der Ermordung Fosters beteiligt waren, werden daran glauben müssen.

Einige Neger wurden mit Gewalt aus dem Stadtgefängnis in Bossier geholt. Dreizehn Farbige stehen auf der Liste, es ist aber möglich, daß die Weiber mit einer Durchpeitschung davonkommen.

Shreveport, La., 13. Juni.—Ein Dutzend oder mehr Neger befinden sich noch in Kinnebrews Laden, der von einer großen Menge Weißer eingeschlossen ist. Das Lynchgericht kann jeden Augenblick seinen Anfang nehmen. Prince Edwards, der Neger, welcher den verhängnisvollen Schuß auf Foster abfeuerte, befindet sich noch auf freiem Fuße, und nur der Wunsch, ihn mit den anderen zusammen zu lynchen, hält die Volksmenge noch von Gewaltthätigkeiten gegen die anderen Gefangenen zurück.

Alle Männer und Knaben von Meilen weit in der Runde sind hier versammelt. Die meisten sind bewaffnet. Alle Stände und Berufsarten sind unter ihnen vertreten. Sie sind einig in dem Rufe nach Rache.

Die Neger sind fast wahnsinnig vor Furcht. Amtlich befinden sie sich in den Händen und unter dem Schutze der Behörden. Sie kennen aber ihre Lage und wissen, daß ihnen jeder Weg zur Sicherheit abgeschnitten ist.

Frau Edwards wurde verhaftet. Die Waffe, mit der Edwards den jungen Foster erschossen hat, fand sich in ihrem Besitze.

Es heißt, daß Edwards zu den anderen Farbigen gesagt habe:

„Bleibet zurück, ich werde die Sache in Ordnung bringen." Darauf sei er auf Foster zugetreten und habe ihn niedergeschossen.

Der Erschossene war ein Schwager des Gouverneurs McMillin von Tennessee.

New Orleans, 13. Juni.—Aus Shreveport kommt um 10 Uhr 30 die Meldung, daß der Neger Edwards in einem Sumpfe bei Belcher umzingelt sei. An der Spitze seiner Verfolger stehen John Foster, der Bruder des Ermordeten und der Aufseher Wickers.

Eine Depesche aus Vicksburg meldet, daß Edwards, sobald er ergriffen ist, verbrannt werden soll.

Fünf Neger gehängt.

Sylvania, Ga., 14. Juni. — Arnold August, Andrew Davis, Richard Sanders, William Hudson und Sam Baldwin, sämtlich Farbige, haben heute mittag im Hofe des Gefängnisses von Screven County am Galgen geendet. Um 12 Uhr 30 Minuten gab der Sheriff das Zeichen zum Herunterlassen der Fallthüre, auf welcher die Todeskandidaten standen. Bei vieren der Verurteilten erfolgte der Tod durch Bruch des Genicks, während der Tod des fünften durch Erwürgung herbeigeführt wurde. Alle Neger waren bis zum letzten Augenblicke in bester Stimmung. Im Gefängnisse sangen sie während des Vormittags und als der Augenblick der Hinrichtung anlangte, traten sie stolz erhobenen Hauptes zwischen einer Abteilung Militär den Marsch nach dem Galgen an, wo ein Prediger eine kurze tröstende Ansprache hielt.

Jeder der fünf Todeskandidaten trank darauf ein Glas Limonade, wofür sie dem Sheriff, der die Erfrischung hatte besorgen lassen, ihren Dank aussprachen, und stiegen dann die Stufen zum Galgen herauf.

Die fünf Neger waren eines Mordes überführt, der auf Grund einer verbrecherischen Verschwörung einer als „Knights of the Archer" bekannten Negerbande verübt worden war. Der Wahlspruch der Bande war: „Tod den Weißen". Der Mord, den die fünf mit dem Tode am Galgen büßten, war nur der Kulminationspunkt einer langen Reihe von Verbrechen. Es heißt allgemein, daß der Freibrief dieser durch Eide gebundenen Organisation mit Blut unterzeichnet war und der Führer, Andrew McKenney versammelte seine Verschwörer nur bei Nacht, wo er sie unter grausigen Zeremonien zu tiefem Schweigen und zu Mord und Raub verpflichtete. An einem Abend im Oktober 1899 war Milton Mears, ein Konstabler von Screven County, nebst Fillmore Harrington und Captain Jesse Wade von Sylvania aufgebrochen, um einen jungen Neger, Namens Joe Sanders, auf den wegen eines leichten Vergehens gefahndet wurde, zu verhaften. Kaum waren die Beamten an der Wohnung des Negers angekommen, als eine Anzahl Schüsse aus der vom Neger bewohnten Hütte, und aus dem benachbarten Dickicht auf sie abgefeiert wurde. Die drei Beamten hatten schwere Verwundungen davongetragen. Dem Captain Wade gelang es, in sein Buggy zu klettern und nach Sylvania zu fahren, wo er den Angriff auf sich und seine Kollegen zur Anzeige brachte. Harrington und Mears waren buchstäblich in Stücke geschossen worden. Die Mörder entkamen, aber nach und nach wurden fünf verhaftet und im hiesigen Gefängnis eingesperrt. Diese fünf haben heute ihr Verbrechen mit dem Tod am Galgen gebüßt. Die anderen Mitglieder der Mordbande, darunter McKenney und die eigentlichen Führer der „Knights of the Archer" hatten rechtzeitig ihre Flucht bewerkstelligt und sie sind nie abgefaßt worden. Von nah und fern war eine große Zuschauermenge nach Sylvania gekommen, um Zeuge der Hinrichtung zu sein. Die hier eintreffenden Passa-

gierzüge hatten Extrawagen angefügt, die mit Weißen und Schwarzen aus den benachbarten Ortschaften gefüllt waren. Der Galgen war in einer Einfriedigung gerade außerhalb des Gefängnisses errichtet, so daß die Hinrichtung von den Zuschauern genau gesehen werden konnte.

Die Geschäftslage.

New York, 14. Juni. — Bradstreets Handels-Agentur wird morgen wie folgt über die Geschäftslage berichten:

Den Berichten zufolge hat sich der Umfang des Geschäftes diese Woche infolge des besseren Wetters und der günstigeren Ernteaussichten gehoben. Waren schon die Ernteaussichten am 1. Juni gut, so kann man sie jetzt vorzüglich nennen, besonders was Weizen anbetrifft. Korn ist im Wachstum noch etwas zurück, steht aber noch sehr gut und braucht nur Wärme. Während infolge der besseren Ernteaussichten die Preise der Cerealien etwas gefallen sind, hat sich die Ausfuhr dadurch gehoben, was einem weiteren Fallen Einhalt gebot. Ein erfreuliches Zeichen ist es, daß Roheisen, das längere Zeit sehr flau war, mehr in Nachfrage ist; auch Barren und Platten verkaufen sich besser, die letzteren sogar zu erhöhten Preisen. Die Roheisenproduktion hat sich infolgedessen ungemein gehoben. Die Einnahmen der Eisenbahnen sind fortwährend hoch und das einzige nennenswerte ungünstige Zeichen ist die Fortdauer des Maschinisten-Streiks. In Pittsburg haben große Verkäufe von Bessemer Eisen auf Juli- und August-Lieferung stattgefunden. Eisen- und Stahlwaren sind in reger Nachfrage, ebenso Draht und Drahtwaren.

Der Versand von Schuhen aus dem Osten hat wieder die Zahl von 100,000 Kisten überschritten. Soweit sind diese Saison 118,000 Kisten mehr versandt worden als letzte Saison.

Bankerotte wurden diese Wochen 188 angemeldet gegen 163 letzte Woche, gegen 180 in dieser Woche des Vorjahrs, 150 in 1898, 207 in 1899 und 226 in 1897.

Tornado.

Minneapolis, Minn., 11. Juni.—Das Städtchen Adrian, Minn., wurde heute früh von einem Tornado heimgesucht. Viele Gebäude liegen in Trümmern.

Larchwood, Iowa, 11. Juni.— Etwa sechs Meilen südwestlich von hier richtete ein Cyklon beträchtlichen Schaden an. Ed. Uglands Haus wurde gänzlich in Trümmer gelegt und er selbst und seine kleinen Kinder von dem Winde eine Strecke weit fortgeführt, aber wunderbarer Weise nicht nennenswert verletzt. Nahe Lester, das östlich von hier liegt, wurde ein kleines Kind getötet und mehrere Personen verletzt. Die Zahl der zerstörten Gebäude ist groß.

Sioux City, Ia., 11. Juni — Ein Miniatur-Tornado in Lyon County, nördlich von hier gelegen, zerstörte eine Anzahl Gebäude. Das drei Jahre alte Söhnchen von J. Armstrong wurde getötet und Armstrong und seine Frau wurden schwer verletzt, der erstere tötlich.

Des Präsidenten Erklärung.

Washington, D. C., 11. Juni. — Die nachstehende amtliche Erklärung wurde heute im Weißen Hause ausgegeben:

„Ich bedaure es, daß der dritte Amtstermin in Vorschlag gebracht worden ist. Ich bin im Zweifel, ob ich zu der Frage Stellung nehmen soll. Es liegen der Regierung und dem Lande aber Fragen von der höchsten Bedeutung zur Entscheidung vor, deren Erwägung im Volke nicht einmal durch den Verdacht eines dritten Termins beeinflußt werden sollte. Mit Rücksicht darauf und auf die Thatsache, daß der Vorschlag wiederholt wurde, will ich, ein für alle Male, meiner festbegründete n Ueberzeugung Ausdruck geben, daß ich weder ein Kandidat für den dritten Termin bin, noch sein werde. Ich würde die Nomination nicht annehmen, wenn sie mir angeboten würde.

„Mein einziger Ehrgeiz beschränkt sich darauf, auch während meines zweiten Termins die Zufriedenheit meiner Mitbürger zu erwerben, deren Vertrauen ich hoch schätze, und mit denen zusammen ich wieder als einfacher Bürger meine Schuldigkeit thun will.

William McKinley.

Regierungs-Gebäude.
Washington, 10. Juni 1901.“

Das Unglück in Port Royal, Pa.

Pittsburg, 11. Juni. — Heute früh um 10 Uhr traf bei der Pittsburg Coal Co., der Besitzerin der Port Royal Mine, die Meldung ein, daß 14 bis 16 Menschen in der brennenden Grube von der Außenwelt abgeschnitten seien. Unter ihnen befinden sich der Superintendent William McCue und der Superintendent Allison.

Port Royal, Pa., 11. Juni. — Aus dem Schacht quellen dicke Rauchwolken hervor. Die Rettungsversuche mußten aufgegeben werden, da der Dunst ein Vordringen zur Unglücksstätte unmöglich gemacht. Siebzehn Mann fehlen, und man glaubt, daß sie nicht mehr am Leben sind.

Der Filipinoführer Cailles fest.

Manila, 13. Juni. — Der General Sumner ist von seiner Expedition zurückgekehrt und meldet, daß die Unterhandlungen, den Filipinoführer Cailles zu Uebergabe der Provinz Laguna zu bewegen, sich zerschlagen haben. Die Filipinos glauben offenbar, daß sie nun, da die Regenzeit begonnen hat, wieder neuen Mut schöpfen können.

Enttäuschung bereitet die Lage der Dinge im südlichen Luzon. Es sind wieder einige Insurgentenlager entdeckt und zerstört. Leutnant Cowan traf mit 50 Mann bei Jovelar auf eine Rebellenschar und tötete fünf derselben.

Eine Büßerin fremder Schuld.

New York, 14. Juni. — Der „World“ wird aus Poughkeepsie, N. Y., gemeldet, daß Elisabeth Doyle, eine junge Frau von dort, sobald als möglich aus der Strafanstalt in Hudson entlassen werden soll, in der sie seit fünf Jahren für ein Verbrechen büßt, das sie nicht verübte.

Die Mutter der Bedauernswerten, Frau Mary Jackson, hat dem Polizeichef die Anzeige erstattet, daß ihre Tochter unschuldig im Gefängnis sitzt. Im Jahre 1896 kam einer Frau Mary O'Brien ein wertvoller Ring abhanden, und Frau Doyle wurde als mutmaßliche Diebin verhaftet, verurteilt und in die Strafanstalt gesandt. Edmund Doyle, der Vater des Gatten der Verurteilten, erleichterte auf dem Sterbebette sein Gewissen durch die Mitteilung, daß seine Enkelin Maggie Allen die wirkliche Diebin wäre. Das geschah bereits vor zwei Jahren, die Witwe Edmund Doyles behielt das Geheimnis aber für sich, bis sie es jetzt der Frau Jackson mitteilte.

Es ist ermittelt worden, daß Maggie Allen, die später in eine Strafanstalt in Rochester kam, ihrem Großvater schriftlich mitgeteilt habe, daß Elisabeth Doyle schuldlos büße.

„Ich habe den Ring gestohlen,“ hieß es in ihrem Briefe, „und ich verlange, daß Elisabeth freigelassen wird.“ Der alte Mann behielt die wichtige Mitteilung bis wenige Stunden vor seinem Tode für sich. Der Ring war nach Chicago gesandt worden und ist jetzt auf Veranlassung der Frau Jackson der ursprünglichen Besitzerin, Frau O'Brien, wieder zugestellt worden.

Washington, D. C., 12. Juni. — Die Nachricht von der Annahme des Platischen Amendements durch die kubanische Konstituante ist hier mit großer Genugthuung aufgenommen worden und es wird jetzt, da die Kubaner ihr Vertrauen zu den Ver. Staaten bewiesen haben, erwartet, daß sobald eine feste Regierung auf der Insel eingerichtet ist, die Räumung Kubas nicht lange mehr auf sich warten lassen wird. Ein Mitglied des Kabinetts meinte heute abend, daß, wenn auch die andern Forderungen erfüllt seien, die Ver. Staaten Kuba während des Sommers räumen, und daß die kubanische Unabhängigkeit bis zum nächsten Herbst verwirklicht sein würde.

Washington, D. C., 12. Juni. — Die Generaladjutantur erhielt einen Kabelbericht von dem General McArthur, in dem dieser die Gerüchte von dem neulichen ersten Zusammenstoß mit Insurgenten bei Lipa, Luzon, amtlich bestätigt. Die Meldung lautet:

Am Morgen des 10. Juni stieß der Hauptmann William H. Wilhelm vom 21. Infanterie-Regiment bei Lipa auf eine starke Insurgenten-Abteilung. Pionier-Leutnant Walter H. Lee und Hauptmann Springer vom 1. Infanterie-Regiment fielen und Hauptmann Wilhelm und Oberleutnant Charles R. Ramsey wurden schwer verwundet. Die Insurgenten wurden vertrieben.

Manila, 12. Juni.—Der Hauptmann Wm. H. Wilhelm ist seiner Verwundung erlegen.

Professor Hatfield und die amerikanische Jugend.

Professor James Taft Hatfield, der vortreffliche oberste germanistische Professor unserer Evanston-Chicagoer Universität, beleuchtet mit scharfem und unerschrockenem Verstande auch andere Lebensgebiete als die seiner Fachwissenschaft. So sagte er kürzlich in einer öffentlichen Ansprache:

„Im amerikanischen Leben herrscht zu viel Uebermut und Frechheit. Unsere Jugend nimmt eine Stellung ein, die ihr nicht gebührt; sie beherrscht und tyrannisiert die ganze Gesellschaft. Sie ist zu frei von Beschränkung, von Führung und guter Beratung. In Europa wird ein Kind unter 16 Jahren gesellschaftlich gar nicht beachtet. Man erzieht es vor allem zum Gehorsam. Dort weiß die Jugend noch gar nichts von der Gesellschaft. Ich habe hier schon Festlichkeiten von Kollege-Studenten mitangesehen, bei denen mir Bezug auf Kleidung und Essen ein ganz unglaublicher Aufwand getrieben wurde.“

Gewiß — Professor Hatfield hat Recht. Und es gehört von einem Universitätsprofessor moralischer Mut dazu, so etwas öffentlich zu sagen. Aber wo Erkenntnis ist, da ist auch Besserung. Und Prof. Hatfields Aeußerung findet in der That große Beachtung, gerade weil kürzlich in der englisch-amerikanischen Presse allerhand Betrachtungen darüber erfolgten, daß die amerikanische Jugend der Jugend aller anderen Länder so weit voran sei.

Verheerender Wirbelsturm.

St. Paul, Minn., 16. Juni. — Eine Spezialdepesche aus Huron, S. D., sagt: Dr. Foxton ist von der äußersten südöstlichen Ecke des Counties, 30 Meilen von hier, wo gestern abend der Wirbelsturm wütete, zurückgekehrt. Wie Dr. Foxton sagt, hat der Sturm große Verheerungen angerichtet. Das erste Haus, welches zerstört wurde, war das des Farmers McCormack. Es war ein stark gebautes und gut ausgestattetes Haus. Die aus McCormack, seiner Frau und drei Kindern bestehende Familie, wurde ernstlich verletzt. Ein heftiger Regen und starke Finsternis gingen dem Sturm vorher. Das Herannahen des Wirbelsturmes wurde durch eine ballonförmige Wolke angekündigt und fast im selben Augenblicke wurde das McCormacksche Haus nebst der ganzen Familie vom Fundamente gehoben, eine Strecke mit fortgerissen und vollständig zertrümmert. Die Familie McCormack wurde gegen einen Stacheldrahtzaun geschleudert und alle wurden schwer verletzt. Frau McCormacks Verletzungen und die ihres siebenjährigen Sohnes sind so erheblich, daß die Beiden schwerlich durchkommen werden. McCormack und die andern Kinder, beide Mädchen, sind ebenfalls schwer verletzt. McCormack hat das Schlüsselbein gebrochen und schlimme Schnittwunden am Kopf davongetragen, während die beiden Mädchen innerliche Verletzungen erlitten haben, die wahrscheinlich tötlich sein werden. Außer dem McCormackschen Wohnhause nebst dessen ganzen Inhalte sind alle Viehschuppen, Scheunen, und die Maschinen auf der Farm zerstört worden. Ein Schulhaus, welches eine halbe Meile von dem McCormackschen Hause entfernt lag, wurde vollständig zerstört. Das fünf Meilen von der McCormackschen Farm gelegene Wohnhaus des Herrn Gardner wurde durch den Sturm von seinem Fundamente gehoben und vollständig zerstört. Gardner wurde leicht, seine Frau dagegen ernstlich verletzt. Außer den genannten Häusern wurde noch die Palmersche Farm und das Wohnhaus des Farmers Gillespie zum Teil zerstört. Viel Vieh und eine ganze Anzahl Pferde sind durch den Blitz getötet worden.

Washington, D. C., 16. Juni. — Frau McKinleys Befinden war heute etwa wie in den letzten Tagen. Das regnerische Wetter der letzten drei Tage hat eine Depression des Gemüts zur Folge, die jedoch soweit keine ungünstigen Symptome verursacht hat.

Marktbericht.

Getreidemarkt.

Freitag, den 8. Juni 1901.

Chicago, Jll.

Cash.	
Weizen, No. 2 rot	70 —71
" No. 3 rot	
Korn, No. 2	42¼—
" No. 2 gelb	42¼—
Hafer, No. 2	23¾—28½

Minneapolis, Minn.

Cash.	
Weizen, No. 2 nördl	65¾—66
Mehl, Second Patents	

Duluth, Minn.

Weizen, No. 2 nördl	64¾—

Kansas City, Mo.

Cash.	
Weizen, No. 2 hart	67⅝—68
" No. 2 rot	70 —70½
Korn, No. 2 gem Cash	39¾—40½
Hafer, No. 2 weiß	

Viehmarkt.

Chicago, Jll.

Rindvieh.	
Mittelmäßige Stiere	$5.00—5.50
Kühe, mittelmäßige	2.80—3.25
Kälber, beste	3.00—5.00
Schweine.	
Beste und ordinäre von mehr als 245 Pfd. Durchschnittsgewicht	$5 87½–6.05
Do. durcheinander	3.00—5.60

Kansas City, Mo.

Rindvieh.	
Stiere, heimische	4.65—5.70
Texas-Stiere	3.00—4.50
Kühe und Färsen	3.35—3.80
Schweine.	
Leichte	5.70–5.87½
Schwere	5.95—6.05

Eine großartige Heilung von 13jährigem Magenkatarrh, Dyspepsia, Gastric Katarrh, u. s. w. vermittelst des Schaefer'schen Heilapparatus.

Shawnee, Okla., den 7. Mai 1901.

Werter Herr!

Ab und zu, wie man sagt, bin ich mit Ihrem wundervollen Heilapparat 36 Mal behandelt worden. Meine Gesundung war so schnell, daß ich nicht verfehlte sofort einen der Apparate zu kaufen. Ich war gezwungen 13 Jahre an Roggenbrot und Butter zu leben, und obwohl ich alles probierte, mein Leiden los zu werden, so half es doch nichts. Oftmals riß ich mich los von dieser Lebensweise, aber immer war ich froh, dem Befehle meines alten abgenutzten Brotkorbes wieder nachzukommen. Die Schmerzen in der Magengrube waren derart, daß es mein ganzes Nervensystem schwächte, und mir sehr hinderlich war in meiner Arbeit als Farmer; denn wissen Sie, ich bin ein "Hayseed" und stolz darauf. Jetzt kann ich fast jede gute Speise ohne Unannehmlichkeiten davon zu haben, genießen. Ich wog, als ich die erste Behandlung mit Ihrem Apparat nahm, 166 Pfund, und heute wiege ich 186 Pfund. (Ein gutes Symptom von einem alten Grand Army Mann 67 Jahre alt?)

Ich will schließen und sage meine Gesundheit läßt nichts zu wünschen übrig. — mit vielem Dank für Ihre menschenbeglückende Erfindung. Ihr Heilapparat kam wohlbehalten in dieses ferne Land an. Sie haben die Freiheit, dies Zeugnis zum Besten der leidenden Menschheit zu veröffentlichen, und ich will jedem gerne weitere Auskunft zukommen lassen, der auf der Suche ist, um von einem lästigen Feind befreit zu werden.

Hochachtungsvoll,

A. H. Gunn.

P. S. Um weitere Auskunft betreffs dieser Heilapparate, wende man sich an den Erfinder, Prof. G. H. A. Schaefer, 315 Madison St., Buffalo, N. Y. Schriften und Zeugnisse frei an jede Adresse.

Geld! Geld!

Auf Land in unserm County und angrenzend, können wir schnell und so billig wie sonstwo Geld liefern. Freiheit jährliche Zahlungen zu machen. Papiere werden bei uns gemacht, und das Geld am selben Tag ausgezahlt, wenn der Besitztitel gut ist. Sprecht vor. Achtungsvoll

THE BANK OF MOUNTAIN LAKE.
J. H. Dickman, Cashier.



Sind Sie Taub??

Jede Art von **Taubheit** und **Schwerhörigkeit** ist mit unserer neuen Erfindung **heilbar**; nur Taubgeborene unkurirbar. **Ohrensausen** hört **sofort** auf. Beschreibt Euren Fall. Kostenfreie Untersuchung und Auskunft. Jeder kann sich mit geringen Kosten zu Hause selbst heilen. **Dir. Dalton's Ohrenheilanstalt, 596 La Salle Ave., Chicago, Jll.**

Das

Saskatchewan-Thal im westlichen Canada.

Heimaten für Tausende in den besten Weizen- und Grasgegenden unsers Kontinents.

Im großen Saskatchewan-Thal des westlichen Canada ist soeben eins der besten Stücke Land in jener großen Ackerbau-Gegend zur Besiedlung eröffnet worden. Dieses Stück Land ist seit langer Zeit reserviert worden, während die angrenzenden Länder von Mennoniten aus Minn. und andern Gegenden besiedelt wurden. Diese Leute sind mit ihrem Lande höchst zufrieden. Gemeinde- und Schuleinrichtungen sind passend, und alles Land liegt nahe der Eisenbahn.

Um nähere Auskunft über Preise, Bedingungen, Raten u. s. w. wende man sich an

J. C. Koehn, Mt. Lake, Minn., oder **E. T. Holmes,** Room 6, Big Four Bldg., Indianapolis, Ind.

Gegen **Halsleiden, Diphtheria, Croup, Erkältungen, Grippe,** die jetzt wieder zahlreich auftreten, sollte sofort die bewährte Hienfong (Grüne Tropfen) angewandt werden. Hier wieder ein Zeugnis für ihre Vortrefflichkeit.

Diese vortreffliche Medizin hat seit etlichen Jahren in meiner eignen Familie, wie auch in andern Familien meiner Gemeinde sehr gute Dienste geleistet. Eine Frau im Alter von 30 Jahren litt seit dem 7. Jahr ihres Lebens an einem Halsleiden. Alljährlich zur Herbstzeit wurde sie davon geplagt. Alle Mittel, sowohl ärztliche als auch Hausmitel, konnten sie von diesem schweren Leiden nicht befreien. Unter Gottes Segen ist sie durch den Gebrauch der Hienfong gründlich von diesem großen Uebel kuriert. Da augenblicklich unter den Kindern meiner Gemeinde Halskrankheit herrscht, bitte ich um sofortige Zusendung eines Dutzend dieser herrlichen Medizin.

Bruning, Nebr. E. Dagefförde, Pastor.

Neben der Hienfong können wir unser **Sonomia** als ein sehr wirksames Mittel gegen Keuchhusten (Blauenhusten) sowie unser **Nephrosia** als ein äußerst kräftiges Mittel gegen Nieren- und Blasenleiden aufs wärmste empfohlen. Agenten für alle diese Mittel werden in jeder Gemeinde gewünscht. Einzelne Flaschen der Hienfong werden gegen Einsendung von 25c, 50c u. $1.00 in Postmarken und für Sonomia und Nephrosia von 50 Cts. portofrei zugesandt. Zu beziehen von

Knorr Medical Co.,
613 14. Ave., Detroit, Mich.

Heilt RHEUMATISMUS

Ein einfaches Mittel, welches Tausende von den Qualen dieser schrecklichen Krankheit heilte.

Probe Frei an alle!



Ein 82jähriger geheilt!

Je mehr man über Gloria Tonic und deren Heilung von Rheumatismus hört, desto augenscheinlicher wird die Thatsache, daß dies die wirkliche Kur für dies Leiden ist. Es ist das Mittel für sogenannte hoffnungslose Fälle. Es ist das Mittel, welches selbst von vielen „Skeptikers" angewandt wird. Folgende Heilungen beweisen, daß Gloria Tonic ein Mittel ist, worauf man sich verlassen kann. Herr Richter Martin van den Berg, Menominee, Mich., bezeugt, daß Gloria Tonic ihm ausgezeichnete Dienste leistete. Frau Maria E. Thomas, No. 9 School Str., Nantucket, Mass., bezeugt, daß sie 83 Jahre alt und durch Gloria Tonic geheilt worden sei. Frau M. S. Leonard, R. R. No. 3, Burlington, Jowa, bezeugt, daß Gloria Tonic ihren Rheumatismus heilte, nachdem sie 25 Jahre leidend war. Herr Christian Krautz, Otis, Ind., wurde durch Gloria Tonic von 22jährigem Leiden erlöst. Herr Jakob Baatz, 422 S. 7. Str., Newark, N. J., bezeugt, daß er durch Gloria Tonic 5 Personen heilte. Herr Pastor Joseph Francis, Henessy, Okla., Ter., berichtet, daß Gloria Tonic seine Mutter von 35jährigem Leiden erlöste. Herr Recorder D. R. Kinzi, Butterfield, Minn., wurde durch Gloria Tonic geheilt, und bedauert, daß er nicht früher von Gloria Tonic hörte. Tausende sonstige Fälle könnten erwähnt werden, wo sich Gloria Tonic als ein Segen der Menschheit bewährt hat. Es heilt Rheumatismus durch Vertreibung der Harnsäure aus dem Blute. Man schreibe für ein Probe-Packet und sonstige Auskunft, und wer es mit Beharrlichkeit gebraucht, wird sich sicherlich seiner Qualen entledigen. Liberale Bedingungen für solche Leute, welche sich mit dem Verkauf von Gloria Tonic befassen wollen. Man adressiere: John A. Smith, 3110 Germania Bldg., Milwaukee, Wis.

Das Leben ist kurz—Krankheit macht's kürzer

Magen-Tropfen.

Für alle Magen-, Unterleibs- und Verdauungs-Beschwerden.

Jeder Tropfen Blut, jede Muskel, Knochen, Nerv und Sehne im Körper kann nur durch richtige Verdauung gesund erhalten werden. **Dr. Puscheck's Magen-Tropfen** heilen Magenkatarrh, Unverdaulichkeit (Dyspepsia), Durchfall, Magenklemmen, Schlaflosigkeit, Vollgefühl, Appetit-Verlust, schlechten Geschmack, belegte Zunge, Brechreiz, sauren Magen, Gase, Herzklopfen, Magenschwäche, Sodbrennen, Durchfall, Ruhr, Cholera Morbus, Kolik, Blähungen, Aufstoßen und alle anderen Schwächen und Unregelmäßigkeiten des Magens und der Eingeweide u. s. w. **Jst besonders** empfehlenswerth gegen Ueberladung des Magens, Erkältung des Magens mit kalten Getränken, verdorbenen Magen durch Obst, Zuckerwerk, fette Speisen und Getränke u. s. w.

Preis 25 Cents per Post.

Leidenden Frauen

kann sicher und billig geholfen werden mit Dr. Puscheck's Frauenkrankheiten-Kur (Female Complaints Cure.) **Besondere Kur für alle Krankheiten des weiblichen Geschlechts. Allen Fällen passend, wie alt und welcher Art das Leiden auch sei. Stärkt, heilt und regulirt.** Möchte doch jede leidende Frau sich durch Anwendung dieses Mittels heilen. Diese Medizin wird mit Zäpfchen für örtlichen Gebrauch zusammen für $1.00 per Post gesandt.

Brieflicher Rath und Auskunft frei.

Alles per Post. — Dr. PUSCHECK, M.1619 Diversey Blvd., CHICAGO.

Homes In The South

are cheaper than in the North. Living is cheaper, too, in a climate where pasture is good 10 months in the year, and clothing and fuel requirements are comparatively light.

WHEN YOU GO SOUTH

remember that the

Queen and Crescent Route

offers the best inducements. FREE reclining chair cars are carried on night trains. Parlor cars on day trains. Homeseekers' tickets sell at only a small amount over one fare for the round trip. Free books, maps and further information as to stock and fruit raising in the South will be sent on application.

W. C. RINEARSON, G. P. A., Cincinnati, Ohio.

DAILY EXCURSIONS TO CALIFORNIA

Through first-class and Tourist Sleeping Cars to points in California and Oregon every day in the year from Chicago.

PERSONALLY CONDUCTED EXCURSIONS

Every Thursday from Chicago.

Lowest Rates, Shortest Time on the Road, Finest Scenery.

Only route by which you can leave home any day in the week and travel in tourist cars on fast trains all the way. For descriptive pamphlets and full information inquire of nearest agent, or address W. B. KNISKERN, General Passenger and Ticket Agent, Chicago.

Chicago & North-Western Railway.

Die ganze

Heilige Schrift

—: nebst :—

Apokryphen oder auch das

Neue Testament allein

in grobem Druck, wie Beispiel:

4. Nikodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden?
5. Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus *Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.
*Hesek. 36, 25–27. Eph. 5, 26. Tit. 3, 5.

Obige zwei Verse zeigen den Druck im Neuen Testament, während in der ganzen Heiligen Schrift die Zeilen nur halb so lang und auch etwas weiter von einander entfernt sind.

Sicherlich wird mancher liebe alte Familienvater oder Hausmutter, diese Offerte mit Freuden begrüßen.

Die ganze Heilige Schrift, d. h. Altes und Neues Testament, Apokryphen und Psalmen in starkem (deutschländischem), gepreßtem Lederband mit Schutzdecke, portofrei

nur $3.00.

Neues Testament und Psalmen in einem Bande, portofrei

nur $1.25.

Bestellungen adressiere man:

Mennonite Publishing Co.,
ELKHART, IND.

Einzigartiges hervorragendes Werk

zum Beginn des neuen Jahrhunderts zu

Staunenswert billigem Preise

Die ganze Weltgeschichte in einem einzigen Bande von ca. 700 Seiten vereinigt.

Illustrierte Weltgeschichte

von F. SECKLER.

Reich illustriertes volkstümliches Prachtwerk mit mehr als 300 Illustrationen nach Darstellungen der hervorragendsten Meister aller Zeiten und Länder, darunter 56 ganzseitige Kunstdruck-Beilagen, Karten 2c.

Ein Werk, das sich den Beifall der gesamten christlichen Welt im Sturme erobern wird.

Groß-Oktav-Format, solider Glanzlein-Prachtband mit Goldpressung und Rotschnitt, ca. 700 Seiten Text, vorzügliches Papier, 300 Abbildungen, darunter 56 wertvolle Kunstdruck-Beilagen. Feinste Ausstattung.

Preis nur $1.75 portofrei.

Diese einzigartige Weltgeschichte, die vom christlichen Standpunkte in frischer, kerniger, volkstümlicher und fesselnder Sprache geschrieben ist, zeichnet sich durch ein gründliches Urteil vorteilhaft aus. Die übersichtliche Gruppierung und Anordnung des reichen Inhalts gestalten die Lektüre nicht nur zu einer Quelle ernster Belehrung, sondern auch zu einem wahren Genusse. Der überaus reiche und prächtige Bilderschmuck, besonders in lebenswahren Porträts nach den besten gleichzeitigen Aufnahmen, Gemälden oder Stichen, vorzüglichen und genauen Nachbildungen historisch getreuer Darstellungen denkwürdiger Ereignisse der Geschichte nach Gemälden der hervorragendsten Meister aller Zeiten und Länder, machen das sehr reichhaltig und glänzend ausgestattete Prachtwerk zu einem rechten

Hausbuch für jede Familie,

und sollte dasselbe sicherlich in jedem christlichen deutschen Haus Eingang finden und bald **ein Lieblingsbuch des deutschen Volkes werden.**